

Bischopauer Tageblatt und Anzeiger



Das Bischopauer Tageblatt und Anzeiger erscheint wöchentlich. Monatlicher Preis 1.70 RM, halbjährlich 9.00 RM. Bestellungen werden in unv. Briefkästen, von den Böden, sowie von allen Postanstalten angenommen.

Anzeigenpreise: Die 40 mm breite Zeile 7 Pf.; die 90 mm breite Zeile 15 Pf. in Textfeld 25 Pf.; Radikalfeld 8 Pf. und Nachdruckgebühr 25 Pf. zuzügl. Porto

Wochenblatt für Böhmen und Ungarn

Das „Bischopauer Tageblatt und Anzeiger“ ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrats zu Böhmen und des Bürgermeisters zu Böhmen bestimmte Blatt und enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Finanzamtes Böhmen — Druckort: Erzgebirgische Handelsbank z. B. m. B. Böhmen, Gemeindegroßkonto: Böhmen Nr. 41; Postfachkonto: Leipzig Nr. 42884 — Fernsprecher Nr. 712

Zeitung für die Orte: Krumhörn, Waldkirchen, Wernitz, Haindorf, Weißbach, Dittersdorf, Gornau, Dittmannsdorf, Bispitzdorf, Scharfenstein, Schönbach, Pörschendorf

Nr. 6 Sonnabend, den 7. Januar 1939 107. Jahrgang

Beschießung von Munkacs

Tschechisch-ungarischer Grenzzwischenfall - Scharfer Protest Ungarns

In der ungarisch-tschechisch-slowakischen Grenze hat sich wieder ein Zwischenfall ereignet, der Anlaß zu einem ersten ungarischen Protest in Prag war. Gleichzeitig hat die ungarische Regierung dem deutschen und dem italienischen Gesandten in Budapest Mitteilung von dem Angriff tschechisch-slowakischer Truppen und ukrainischer Freischärler gegen die ungarische Grenzstadt Munkacs gemacht. In ihrem Prolet in Prag weist die ungarische Regierung ausdrücklich darauf hin, daß sie jede Verantwortung für die Vorfälle bei Munkacs sowie alle daraus etwa erwachsenden Folgen ablehne. Verantwortlich seien ausschließlich die Tschechen. Ferner teilt die ungarische Regierung zur Beruhigung der Öffentlichkeit mit, daß sie alle Maßnahmen bereits getroffen habe, die geeignet seien, einer Wiederholung solcher und ähnlicher Vorfälle vorzubeugen.

Die ungarische Darstellung

Ueber den Grenzzwischenfall hat das halbamtliche ungarische Nachrichtenbüro MZ eine Mitteilung herausgegeben, in der es heißt, daß am Freitag früh, um 3.40 Uhr, tschechisch-slowakische reguläre Truppen und ukrainische Freischärler die ungarische Stadt Munkacs angriffen. Der Angriff wurde von einem Panzerwagen eingeleitet, der von der ungarischen Polizei, die in Gemeinschaft mit der Grenztruppe und der Zolltruppe den Eindringlingen Widerstand leistete, kampfunfähig gemacht und dessen Besatzung gefangen genommen werden konnte. Daraufhin, so heißt es, hat die tschechisch-slowakische Artillerie auf Munkacs das Feuer eröffnet, während gleichzeitig die Angreifer von neuem vordrangen. Die Angreifer, so heißt das ungarische Nachrichtenbüro weiter, drangen bis in die Gemeinde Drozoveg, 300 Schritte von der Stadt Munkacs entfernt, ein. Die Stadt Munkacs hat acht Volltreffer bekommen. Erst als ungarische Abteilungen zur Verstärkung der Gendarmerie und Polizei eintrafen, konnten die Angreifer aufgehalten werden. Auf ungarischer Seite sind mehrere Offiziere und Soldaten gefallen, auch die Tschechen haben nach ungarischer Meldung mehrere Tote.

Die Untersuchungen haben nach ungarischer Feststellung ergeben, daß die Vorbereitungen zum Angriff auf Munkacs schon am Donnerstagabend getroffen waren. Es wurde an Ort und Stelle festgestellt, daß ein erbeuteter Tank, ein Minenwerfer und eine Mitrailleuse Eigentum der tschechisch-slowakischen Armee sind. Gleichzeitig wurden reguläre tschechisch-slowakische Truppen gefangen genommen. Nach Aussagen Gefangener hatte eine Kompanie des tschechisch-slowakischen Infanterieregiments Nr. 4 Befehl erhalten, den ungarischen Ort Drozoveg zu besetzen. In ungarischen Kreisen herrscht der Eindruck, daß man auf tschechisch-slowakischer Seite die Feier des Dreißigstages und die Uebergabe der Militärverwaltung an die Zivilverwaltung benutzen wollte, um Munkacs überraschenderweise zu besetzen.

Nach einer Meldung des halbamtlichen ungarischen

Nachrichtenbüros MZ hat die tschechische Artillerie am Freitag um 14.20 Uhr erneut begonnen, die Stadt Munkacs zu beschleßen.

Wie verlautet, haben die ungarischen Truppen nach Eintreffen von Verstärkungen aus Munkacs die Demarkationslinie wieder besetzt.

Prag: Munkacs nicht besetzt

Von zuständiger Prager Stelle wird erklärt, daß eine ungarische Meldung über eine Besetzung von Munkacs nicht der Wahrheit entspreche. Es wird lebhaft zugestanden, daß es in der Nähe von Munkacs zu einer Schießerei gekommen sei und daß tschechisch-slowakische Offiziere an den Ort des Zwischenfalls entsandt worden seien, um die Angelegenheit zu untersuchen.

„Tschechisch-slowakische Demobilisierung schreitet fort“

Prager Erklärung zu Mobilisierungsgerüchten

Zu den Gerüchten über eine tschechisch-slowakische Mobilisierung und Truppenverschiebungen aus dem westlichen Teil des Staatsgebietes in die Ostfronten und Karpaten-Ukraine wird von Prager zuständiger Stelle mitgeteilt, daß diese Gerüchte vollkommen aus der Luft gegriffen sind. Die tschechisch-slowakische Demobilisierung schreite weiter vorwärts. Die in der Ukraine befindlichen Truppen seien zur Aufrechterhaltung der notwendigen Verkehrslinien, die durch reichen Schneefall und Frost sehr leiden, eingesetzt. An den Grenzen habe die terroristische Tätigkeit nachgelassen. Das Leben in der Karpaten-Ukraine gehe seinen normalen Gang.

Die karpaten-ukrainische Darstellung

Der karpaten-ukrainische Presseklub teilt u. a. mit: Die Angaben, die über die Zwischenfälle an der ukrainischen Grenze gemacht wurden, sind unwahr. In Wirklichkeit spielten sich nach vorläufigen Meldungen folgende Zwischenfälle ab: In der Nacht auf Freitag, 3.40 Uhr, drangen wie öfters in den letzten Tagen, bei der Gemeinde Drozoveg westlich von der Stadt Munkacs ungarische Terroristen über die ukrainische Grenze und überfielen die tschechisch-slowakischen Grenzbeamten. Dabei wurde ein tschechischer Soldat verletzt. Die ungarischen Terroristen wurden von Militär über die ungarische Grenze zurückgetrieben und zogen sich in Richtung Drozoveg bei Munkacs zurück. Der Presseklub des karpaten-ukrainischen Regierungsdementiert jedwede Angriffe der tschechisch-slowakischen Armee auf die Stadt Munkacs und erklärt die Angaben des Budapesters Klubfunk über eine Besetzung der Stadt Munkacs als unwahr. Das tschechisch-slowakische Militär habe nur solche Schritte unternommen, die zur Zurückdrängung der ungarischen Terroristengruppe notwendig waren. Die

Entschrottung aller Betriebe

Aufruf Dr. Leys an alle Betriebsgemeinschaften
Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP und Reichsleiter der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Robert Ley, erläßt folgenden Aufruf:

Schaffende Deutsche!
Das Jahr 1938 liegt hinter uns. Er schließt mit der Schaffung des Großdeutschen Reiches und dem Zusammenschluß von 80 Millionen Deutschen ab!
Der Kampf um das Lebensrecht der Nation geht weiter. Die Fortführung dieses Kampfes im neuen Jahr rüft in der Besetzung, die der Führer in seiner Neujahrsbotschaft festgelegt hat:
Erziehung des Volkes zur nationalsozialistischen Gemeinschaft,
Verstärkung der deutschen Wehrmacht und
Aufbau unserer gesamten deutschen Volkswirtschaft.

Es gilt, die großen Erfolge der nationalsozialistischen Revolution auf allen Lebensgebieten auszubauen, und die Produktion unserer Lebensgüter auf einen Höchststand volkswirtschaftlicher Kräfteentfaltung zu bringen.
Zur Förderung und Gesunderhaltung der menschlichen Arbeitskraft tritt in diesem Jahr mehr noch als bisher die Zusammenfassung und Ruhung aller vorhandenen Materialwerte, vor allem aber eine erschöpfende Ausbeutung und Wiederverwertung deutscher Roh- und Abfallstoffe.

Der Beauftragte für den Vierjahresplan, Generalfeldmarschall Göring, hat angeordnet, daß zu Beginn des neuen Jahres eine umfassende Schrottsammlung in allen deutschen Betrieben durchgeführt wird, um das vorhandene Altmaterial der eisenerzeugenden Industrie als Rohstoff zuzuführen. Deutschland hat im ersten Halbjahr 1938 über 500 000 Tonnen Schrott vom Ausland eingeführt. Diese gewaltige Einfuhrmenge kann durch eine reifliche Erfassung des Altmaterials bedeutend herabgesetzt werden. Mit der Durchführung dieser Schrottsammlung hat der Generalfeldmarschall Göring die Deutsche Arbeitsfront beauftragt.

Ich rufe darum alle Betriebsgemeinschaften auf, sich in vorbildlicher Weise für die erfolgreiche Durchführung der Schrottsammlung in den Betrieben einzusetzen. Es darf in Deutschland keinen Betrieb geben, der in diesen Tagen nicht sorgfältig von allem vorhandenen Altmaterial ausgeht. Ich sehe hierin eine ehrenvolle Pflicht für die Werkleute, diese Aufgabe handfest und tatkräftig anzufassen. Darüber hinaus erwarte ich von jedem Betriebsführer und von jedem Gefolgsmann, daß er sich in unelgenmütiger Weise für das Gelingen der Sache einsetzt. Die Hausmänner der Deutschen Arbeitsfront sind mir für eine gewissenhafte Durchführung der Schrottsammlung verantwortlich.

Die Schrottsammlung in den Betrieben ist ein wichtiger Ausfluß für die Fortführung des Vierjahresplanes im Jahre 1939. Sie steht wie die anderen großen Aufgaben, die es im neuen Jahr anzufassen gilt, unter dem Leitgedanken, der unser Handeln von heute bestimmt hat:
Wir alle helfen dem Führer!

Heil Hitler!
Dr. Robert Ley.

Was hat Chamberlain im Sinne?

Pariser Unbehagen über den englischen Besuch in Rom

Die Reise des französischen Ministerpräsidenten Daladier, der am Freitag früh in Algier eintraf, wird in der italienischen Presse allmählich von dem bevorstehenden römischen Besuch des englischen Ministerpräsidenten Chamberlain in den Schatten gestellt. Nach dem Pariser Bericht des „Popolo d'Italia“ frage man sich in Paris nicht ohne Sorge, was der britische Premierminister wohl im Sinne habe. Sein Stillschweigen gebe vielen am meisten zu denken. In Europa beginnt eine außerordentlich intensive und bedeutungsvolle diplomatische Tätigkeit, aus der Frankreich als Sieger hervorgeht. Ohne weiteren Kommentar verzeichnet das Blatt ferner die Tatsache, daß Daladier zwei Tage früher als vorgesehen nach Paris zurückkehren werde.

Die „Stampa“ weist weiter darauf hin, daß in Erwartung des Abschlusses der Reise Daladiers die Pariser Blätter ihre Einschüchterungsversuche fortsetzen, um auf Chamberlain Eindruck zu machen und die italienisch-englische Zusammenkunft zu dem schnellst gewünschten Mißerfolg zu bringen. Von allen Seiten werden dem britischen Regierungschef Ratschläge und Warnungen zugeflüstert.

Wie der vatikanische „Osservatore Romano“ meldet, wird Papst Pius XI. den englischen Premierminister Chamberlain und den englischen

Außenminister Lord Halifax in Sonderabteilung empfangen.

Das Programm der Komture

Das Programm der Komture Chamberlain und Halifax wurde amtlich in London bekanntgegeben. Danach werden die britischen Minister in Paris haltmachen und von dem französischen Premierminister Daladier sowie dem Außenminister Bonnet am Dienstagnachmittag empfangen werden. Nach einem zweistündigen Aufenthalt werden die britischen Minister Paris wieder verlassen. Am Mittwochnachmittag werden die britischen Minister in Rom eintreffen, wo sie in der Villa Madama Wohnung nehmen werden. Am Abend werden sie an einem Bankett teilnehmen, das Mussolini zu ihren Ehren im Palazzo Venezia gibt. Nach Kranzniederlegungen am Donnerstagvormittag werden sie sich zum Quirinal begeben, wo sie vom König von Italien und Kaiser von Äthiopien in Audienz empfangen werden. Für den Nachmittag sind sportliche Vorführungen im Forum Mussolini vorgesehen. Am Abend werden die britischen Gäste einer Einladung des Außenministers Graf Ciano folgen. Außenminister Lord Halifax wird Rom bereits am Sonnabendvormittag verlassen, um sich zur Sitzung der Genfer Liga nach Genf zu begeben. Ministerpräsident Chamberlain wird Sonntag abend wieder in London eintreffen.

Meldungen aus Munkacs haben im ganzen Grenzgebiet und besonders in den an Ungarn abgetretenen Gebieten Beunruhigung hervorgerufen. Die ungarischen Regierungskreise sind sich dieser Unruhe bewußt und versuchen, die Bevölkerung im Wege des Rundfunks zu beruhigen.

Englischer Major erschlagen

Opfer der aufgebrachten Eingeborenen
Nach einer Meldung aus Cuttack (Brit.-Indien) wurde ein englischer Agent, Major Bazalgette, vor dem Palast des Radsha von Kampur im Staate Orissa von einer aufgebrachten Eingeborenenmenge erschlagen.

Der britische Agent war in Begleitung eines indischen Offiziers in Kampur eingetroffen, von wo Meldungen über Unruhen gekommen waren. Auf dem Wege zum Palast stellten sich ihm zahlreiche Indier in den Weg, die sich, als Bazalgette mehrere Schüsse auf die Menge abfeuerte, auf ihn stürzten und mit Bambusböden erschlugen. Der indische Offizier wurde schwer verletzt.

Wie aus Kattutta gemeldet wird, sind dort sofort 130 Mann des 15. Punjab-Regiments nach Kampur in Marsch gesetzt worden.

Ämtliche Anzeigen

Öffentliche Erinnerung. An die pünktliche Entrichtung der am 10. Januar 1939 fällig werdenden **Umlagesteuervorauszahlung** und **Beförderungsteuer** wird hiermit erinnert. Ferner werden die am 20. Dezember 1938 und am 5. Januar 1939 fällig gewordenen und noch nicht entrichteten **Lohn- und Werklohnbeiträge** hiermit angemahnt. Weiter werden angemahnt der **Steuernabzug vom Kapitalertrag** und die **Steuernabzüge von Ausschüttungsvergütungen** — letztere binnen einer Woche nach Zulassen der Vergütung bzw. des Kapitalertrages zahlbar. **Schriftliche Mahnung** erfolgt nicht. Die nicht entrichteten Beträge werden nebst einem **Säumungszuschlag** nach 2 v. H. durch **Postnachnahme** oder **Zwangsvollstreckung** eingezogen. Außerdem erfolgt Aufnahme der **Steuerschuldner** in die **Liste der säumigen Steuerzahler**.

Finanzämter Zschopau und Pötha, 5. Januar 1939.

Kirchennachrichten

Dittsdorf. Sonntag 9 Uhr Gottesdienst. Kollekte, Kinder Gottesdienst. Dienstag 20 Uhr Frauenverein Grünes Tal. Mittwoch 20 Uhr Bibelstunde.

Wohin gehen Sie morgen zum Sonntag?

Machen Sie einen Spaziergang in die herrliche **Wintertalandschaft** und dann Treff

„Feldschlößchen“

Die Hauskapelle **Tanz** auf. Spielt ab 5 Uhr zum **Tanz** auf. **Der Tanz ist frei!**

Das Paar, sowie Verheiratete die Hälfte Eintrittsgeld.

Ergebenst loben ein **Paul Nische und Frau**

Schützenhaus Zschopau

Morgen Sonntag **Tanz**
Gasthof Börnichen

Morgen Sonntag **Tanzabend**

Im buntdekorierten Saale
Gespielt von der Hauskapelle mit den neuesten Schlagern

Gasthaus Forsthaus, Lengsfeld-Borwerk

Jeden Sonntag **Wintersport-Tanzbetrieb**
Ideales Skigelände
Schneefreie Lage
Treffpunkt aller Wintersportler

Die **Ausstellung** im Zschopauer Ratsberensaal
„Das deutsche Heer im Krieg und Frieden“
wird unverändert am Mittwoch, 11. Januar 1939 ab **geschlossen**

Besuche deshalb niemand, sich diese interessante Heerschau ansehen. — **Öffnungszeiten:** Täglich von 14 bis 22 Uhr Sonntags von 9 bis 13 Uhr und 14 bis 22 Uhr

Charlott

das Theater der Kleinkunst mit der entzückenden Bar
Chemnitz, Aeußere Johannstraße 20
Dienstag, Mittwoch, Donnerstag Hausfrauennachmittage
Samstag und Sonntag Familiennachmittage mit vollst. Programm

Tüchtige Elektromonteuere

in Dauerstellung gesucht.

Richard Krause, Elektrik-Anlagen, Flöha

Palast-Kaffee Chemnitz

Ecke Kronen- und Lange Straße
Das Kabarell der Familie
Tägl. nachmittag und abend das große Programm
Eintritt frei

Kammerlichtspiele Zschopau

Heute und morgen Sonntag letzter Tag, der **Wag**
Großfilm mit **WILLY FRITSCHE** u. **KÄTHE v. NAGY**

Am seidenen Faden

Sonntag nachm. 4 bis 6 Uhr Fremden- und Schülervorstellung
Dick und Doz
Die bösen Buben im Wunderland
Großer Lacherfolg

Ab 6 Uhr: Am seidenen Faden

Gasthaus „Am Zschopenberg“

Morgen Sonntag **TANZ**
ab 1/5 Uhr
mit der beliebten Chemnitzer
Tanzsportkapelle.
Es laden freundlichst ein
Georg Fischer und Frau

Voranzeige! Am Sonnabend, dem 14. Januar kommt mit seinen Künstlern, der bekannte und beliebte Ansager von „Guten Morgen, lieber Hörer“. Versorgen Sie sich rechtz. eine Karte im Vorverk. Fachdr. Arth. Thiergen

SONDERWERBUNG FÜR CHEM.-REINIGEN

Mäntel u. Kostüme

BERNHARD Dalichow
AKT.-GES. GLAUCHAU

Eigener Laden: Zschopau Albertstr. 7 Fernruf 266

Um Irrtümer aufzuklären, gebe ich bekannt, daß ich meine Praxis nach wie vor nur in **Zschopau, Gabelsbergersstraße 2** ausübe.

Dr. Herbert Müller
prakt. Zahnarzt.



Für **Handelschüler** wird für sofort gute **Unterkunft mit Verpflegung** in Zschopau gesucht.
Max Ernst Reuter, Drebach

Werdet Mitglied der NSD.

Für die überaus herzliche Teilnahme und den schönen Blumenschmuck beim Heimzuge unserer lieben Entschlafenen

Frau Christiane Dehne

danken wir allen hierdurch vielmals. Dank auch Herrn Pfarrer Steinbrücker für seine trostreichen Worte.

Bruno Dehne und Kinder
nebst Angehörigen.

Zschopau, Krumhermersdorf, am 6. Januar 1939.

Für die vielen Beweise und Anteilnahme beim Heimzuge unseres lieben Entschlafenen, Herrn

Paul Börnert

sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank.

In stiller Trauer
Johanna Börnert und Angehörige

Zschopau, 7. Januar 1939.

Husten, Kröckeln, rauher Hals

Halbheit, Schnupfen, Kopfschmerzen sind meist die Anzeichen beginnender Erkältung, die bei Verunsicherung leicht zur Grippe führen kann. Es ist deshalb ratsam, sofort folgende Schutzmaßnahme anzuwenden: Ruz vor dem Zubettgehen möglichst heiß zweimal je einen Eßlöffel **Rostrer-Melissenextrakt** und Zucker mit etwa drei doppelte Menge kochendem Wasser gut verrührt trinken; ferner die Hälse. Zur Nachkur und zur Vermeidung von Rückfällen nehme man am besten noch einige Tage die halbe Menge oder löse dem Tee jeweils einen Eßlöffel **Rostrer-Melissenextrakt** zu. Sie erhalten **Rostrer-Melissenextrakt** in der neuen Original-Packung mit den drei Ringen in Apoth. u. Drogerien in Zschopau zu **RM 2,80, 1,60 u. —, 90.**

Alles Gold alle Silbermünzen
kauft laufend
Carl Sirehle
Martin - Mutschmann - Straße 22
Gen. B. II/61855

Verdriehene Nachlässachen
Dienstag billig zu verkaufen
Schröder, Markt 3

Sind Sie in Chemnitz, dann
Kaffee Michaelis
Montag Dienstag Mittwoch Donnerstag
große karnevalistische Abende
Donnerstag **fröhlicher Kinder-Karneval!**
Freitag **Gesellschafts-Tanzabend**

Das ABC des Gartenfreundes
In unserer Hauptpreisverlosung Nr. 1939. Es befaßt über geeignete Sorten, richtige Aussaat, Pflanzung, Düngung, Schädlingsbekämpfung usw. (Samstag, von 10 Uhr an. Bitte vor. Sie soll. kassiert. Erster Preis 500,- Mark. Chemnitz. Königsstr. 34 (Nähe Adolf-Hilfer-Platz)

Gemütlich und doch zweckmäßig
Wohnküchen
In versch. Holzarten
Möbel-Lippmann am Stadtbad
Chemnitz

Alte Silbermünzen
alles 8 Silber
alles 8 Gold
Kaufen Sie nun
Finanzamt Zschopau
Mittwoch, 7. Januar
Gen. B. 2/27555

Junges Mädchen
für einige Monate gesucht
Bäckerei Paul Lang,
Bergstraße 2.

„Herrmann“
ja, da
„Herrmann“
Mehr Milch, mehr Eier, hochwertigste Rindfleisch durch die echte gezielte Fütterung
Zwerg-Mark
zu haben in den einschlägigen Geschäften

Heizer und Reinemachfrau
für einige Stunden täglich gesucht.
Angebote unter „S. Z. 6“ an das Tageblatt erbeten.

Nettlerin, auch Heimkettlerin, gesucht.
Bruno Harnisch, Motzkstr. 11.

Ein Paar Schneeschuhe
2,10 m lang, billig zu verkaufen.
M. Böhm, Sobudorf (Siebling).

Jg. Herr sucht möbl. Zimmer
zur gelegentlichen Benutzung.
Angebote mit Preis unter „A. B. 6“ an das Tageblatt erbeten.

Sie sparen eine Menge Geld

wenn Sie Ihre Anzeige mehrmals veröffentlichen!

Sie erhalten Vergünstigung bei:

3 maliger Veröffentlichung	3 %
6 " " "	5 %
12 " " "	10 %
24 " " "	15 %
52 " " "	20 %



Tanz-Step-Unterricht
erteilt K. Ihle, Lehrer für Gesellschaftstanz
Annaberg i. Erzg., Johannisgasse 5 (Ruf 2670)
Am Mittwoch, 11. Januar 1939 eröffne ich im Hotel „Stadt Wien“, Zschopau einen neuen **Kursus für Tanz- und Gesellschaftslehre**
Anmeldungen erbitte am Eröffnungstage abds. 8 Uhr im Unterrichtslokal.



Aus Zschopau und dem Sachsenland

Am 7. Januar 1939.

Spruch des Tages

Nur der Dichter hat Anspruch auf Weltung, der sich seiner Verpflichtungen gegen die Nation bewußt ist.

Jubiläen und Gedenktage

8. Januar. 1830: Der Musiker Hans v. Bülow in Dresden geboren.

9. Januar. 1908: Der Maler und Dichter Wilhelm Busch in Meeßbach am Harz gestorben.

Sonne und Mond:

8. Januar: S.-H. 8.09, S.-U. 16.04; M.-U. 9.12, M.-A. 20.10

Das ist der Rechte...

Die Weihnachtstage sind vorbei, Silvester und Neujahr sind vorüber, kurz und gut — es ist aus mit den schönen Festtagen...

Das hindert uns nun ganz gewiß nicht, weiterhin anderen Freude zu bereiten, zu helfen, wo wir helfen können.

Spenden für das BSW.

Table listing donors and amounts for the BSW. Includes names like Dr. Ernst Müller (20.00), Arno Albricht (5.00), and others.

Standesamtsnachrichten aus Zschopau

Geboren wurden: am 31. 12. 38 eine Tochter dem Hilfsarbeiter Eugen Erich Winkler...

Das Aufgebot haben beantragt: am 2. 1. 1939 der Inhabkateur Fritz Rudolf Kempter...

Die Ehe haben geschlossen: am 31. 12. 1938 der Zeichner Gerhard Erich Mittelstädt...

Gestorben ist: am 1. 1. 1939 die Ehefrau Christiane Wilhelmine Dehne geb. Reuter...

Nachklänge zur 6. Kreis-Geflügel- und Lehrschau

vom 31. 12. 1938—1. 1. 1939 in Zschopau.

Die in der Kreisfachgruppe Flöha zusammengeschlossenen Geflügelzüchtervereine veranstalteten in der Städt. Turnhalle hinter der Volksschule ihre 6. Kreisschau.

Es fanden 453 Nummern Geflügel zur Schau: Gänse, Zuchtschänke, Hühner, Zwerghühner und Tauben in den verschiedensten Rassen und Farbenschlügen.

Ehrenpreise der Reichsfachgruppe wurden zuerkannt den Züchtern: Willy Lange, Gornau, auf schwarze Hamburger, Gerhard Wittig, Grünhainichen, auf Deutsche Zwerghühner...

Ehrenpreise der Stadt Zschopau wurden vergeben: Max Kaufner, Weisbach, auf Italiener, schwarz, Bruno Schode, Krumbornersdorf, auf Barnevelder, schwarz, und Rudolf Gläser, Flöha, auf Fockentauben, geschämmt.

Mauerberger, Gornau, auf Schf. Schildtauben, blauweiß geschuppt.

Der Geflügelbau war eine Lehrschau angeschlossen: Zunächst wurden dem Besuche reich ausgestattet Bildermaterial in farbiger Ausführung über die Geflügelhaltung...

Es folgten ein Modell eines Geflügelstalles mit Futterdach, ein Drittel natürlicher Größe, verschiedene Futter- und Tränkegefäße, 1 Grudeglucke, 1 Knochenstrotmühle.

Neben einer Eierfrischhaltefremmel für 120 Hühner fanden 6 Käse von je 6 Eiern von Züchtern, die zur Geflügelbau vertreten waren.

Mit Ausnahme der aktiven Züchter des Kreises Flöha war der Besuch der reichhaltigen wie auch äußerst lehrreichen Kreis- und Lehrschau seitens der Bevölkerung von Zschopau...

Wasserspiel der Sächsl. Landesbühne in der NSB. „RdZ.“

Die schon vielen Besuchern unseres Theaterzirkels beliebten Schauspieler der Sächsl. Landesbühne Sachsen geben am kommenden Montag, dem 9. 1. 1939 30 Uhr im Kaiserhof wieder ein Wasserspiel bei uns.

„Das deutsche Meer im Krieg und Frieden“

Die einzigartige Heereschau im Kaiserhofsaal, wurde bisher von vielen Zschopauern und Volksgenossen der näheren und weiteren Umgebung besucht.

Von der Verwaltungssatademie

Die Zweigstelle Zschopau der Verwaltungssatademie feiert am Dienstag, den 10. Januar 1939 ihre Vorlesungen fort.

Steuern rechtzeitig bezahlen.

Das Finanzamt erläßt in der heutigen Nummer des Tageblattes eine öffentliche Steuerermahnung.

Wintersportzug nach Oberwiesenthal.

Am Sonntag früh 6.30 Uhr verkehrt von Chemnitz nach Oberwiesenthal ein Wintersportzug mit 50% Fahrpreisermäßigung.

Die Mütterberatungsstunde

wird am Montag, dem 9. Januar 1939, nachmittags von 14—16 Uhr im alten Rathaus, Zimmer 4, abgehalten.

Von schönen Nichtstuerinnen...

Von Verus: „Freundin“

Es gibt wundervolle Blumen, die durch ihre Schönheit bestechend blenden — wer denkt beim Anblick der bunten, bezaubernden Orchidee daran, daß sie eine Schmaroberpflanze ist...

Janosch, es gibt da u. a. welche, mit denen es die Natur besonders gut in bezug auf Aussehen und Proportion gemeint hat, sie sind schön wie die Orchideen — und sie sind sich dessen bewußt.

Schmiedsdorf. Zwei Verkehrsunfälle durch Schneeglätte.

Am Mittwochvormittag gegen 9 Uhr begab sich auf der Staatsstraße Chemnitz-Augustusburg in der großen Kurve im Rennerischen Wald ein Lieferkraftwagen einem Leerdamm der Kraftpost.

Annaberg (Ergg.). Von der Transmission getötet. In einem Betrieb in Annaberg wurde der 26 Jahre alte Zimmermann Herbert Weichert von einer Transmission erlegt.

Annaberg. Beim Eisfahren die Beine gebrochen. Ein junger Mann aus Cunersdorf wollte seine in Sehma beschäftigte Braut von der Arbeitsstätte abholen.

Freital. Scheune eingestürzt. In Weisig bei Freital brach im Anwesen eines Landwirts Feuer aus.

Reichenbach i. A. Eiserner Hochzeit. Der Altbeteran Franz Georg Gröblich im nahen Friesen konnte mit seiner Ehefrau Ernestine Pauline geb. Taubert die silberne Hochzeit begehen.

Burgstädt. Schwer verunglückt. Beim Dreschen geriet ein 66 Jahre alter Arbeiter mit dem linken Arm in die Dreschmaschine und erlitt schwere Verletzungen.

Crottendorf. 1779 Lebensjahre an einem Tisch. 24 Gäste einer Ergeblagswirtschaft, von denen jeder einzelne über 70 Jahre alt ist, und die insgesamt 1779 Lenze zählen...

Eibau. Diamantene Hochzeit. Am Freitag feierte in Walddorf der frühere Handelsmann und jetzige Rentner Hermann Espig mit seiner Ehefrau das 86. bzw. 81. Lebensjahr fest.

Ebersbach. Rätselhafter Schuß. Mit der Mäntelung eines rätselhaften Vorfalles ist gegenwärtig die Genarmerektion Ebersbach beschäftigt.

Vertical text on the left margin: Januar 1939, old münzen, ehle, Markt 3, etc.

Briefkasten

Tageblattleser aus Sproßau. Lieber Briefkastenbesitzer! Könntest Du wohl einmal angeben, wieviel...

Tageblattleser aus Gornau. Lieber Briefkastenbesitzer! Wir interessieren uns herzlich für alles Indische...

Tageblattleser aus Dittersdorf. Lieber Briefkastenbesitzer! Ist es wahr, daß der Mensch sich im Laufe...

Wissen Sie schon...

daß auf dem Leopoldsberg bei Wien zur Zeit ein Denkmal für den Dichter und Sänger Wolfher von der Bogelweide errichtet wird?

daß in Dresden ein 25 Jahre alter Mensch in eine Erdbeschubwohnung einstieg und darin die ganze Nacht verblieb?

daß ein 17jähriger Kaufmannslehrling in München ein noch längeres Mädchen an sich fesselte...

daß die härteste Substanz des menschlichen Körpers der Zahnschmelz ist?

daß die indische Elefantenkuh Jemba im Berliner Zoo ein „kleines“ Weibchen war?

daß in Kladow (Landsberg-Warthe) eine Strohknete total niederbrannte?

daß infolge der milden Dezemberwitterung bei Dresden Anfang Dezember — um ein halbes Jahr ver- spätet — Malkäfer aus der Erde kamen?

daß in der Nähe von Bartenstein (Ostpreußen) im Dezember auf den Feldern Kornblumen blühten?

daß Blach, ein Sportflieger, der in Kamerun große Bananenpflanzungen besitzt...

daß in einigen Ögenden Westdeutschlands Frostspannerschmetterlinge in solchen Massen auftraten...

daß in Bessarabien ein 23jähriges Zigeunermädchen, das 47 Kinder gestohlen, brutal zu Krüppeln gemacht...

daß der Inhaber des Gasthofes „Zur Weide“ in Peuten, Württemberg, Johannes König heißt und jetzt hundert Jahre alt ist?

Radio-Rundschau

Sonntag, den 8. Januar.

Deutschlandsender. 6.00 Hafenkonzert. 8.00 Eine kleine Melodie. 8.30 Am Rande der Dorfstraße. 9.00 Sonntagmorgen ohne Sorgen...

Montag, den 9. Januar.

Deutschlandsender. 6.10 Eine kleine Melodie. 6.30 Frühkonzert. 7.00 Nachrichten. 8.40 Kleine Turnstunde. 10.00 Alle Kinder singen mit!

Kurzschrift-Ecke

Lesesaufgabe (auch als Abschreib- oder Diktierstoff zu verwenden, zugleich Lösung der Übertragungsaufgabe vom 30. Dezember 1938).

Handwritten text for the shorthand lesson, starting with 'Leber...' and ending with '... der Schwanz streifte.'

Übertragungsaufgabe (in Deutsche Kurzschrift - § 1-3 der Systemkunde - zu übertragen).

Lebergrün Schwanz streifte

Aus der an lustigen Erlebnissen reichen Bühnenlaufbahn Marcel Witttrichs erzählt der Kammerjäger folgende Begebenheit: „Auf meinen Gastspielreisen erlebte ich einmal in einer Höhenrutschbahn gleich zwei Zwischenfälle.“

Die Tochter eines klugen Mannes ROMAN VON MARLISE SONNEBORN Copyright 1936 by Aufwärts-Vorlag, Berlin SW 68

36. Fortsetzung. Sterben? Bewahre! Sterben wäre feige und töricht. Jemandem würde schon einmal ein Licht neu aufgehen...

des Lorbaches auf. Die mächtigen Pinien strebten über den Bau hinaus, doch auch durch ihre verhältnißvollen Zweige erkannte man seine Grobhartigkeit und Eigenart...

„An alles, was unserer Hilfe bedarf.“ „Und das — meinen Sie — soll auch ich tun?“ „Wenn du es vermagst, Tochter Europas.“

Roosevelts Fiasko

Berichtende Kritik an der Jahresbotschaft

Wenn der Präsident der Vereinigten Staaten sich die Blätter der Weltpresse in diesen Tagen ansieht, so wird er feststellen müssen, daß der Widerhall seiner kriegerischen Jahresbotschaft ein anderer ist, als er wohl erwartet hatte...

Dieses Lob Moskows, das Herrn Roosevelt sicher sehr angenehm in den Ohren klingt, macht ihn in der Welt gleichzeitig als Beschling der bolschewistisch-jüdischen Drahtzieher verdächtig.

Daß der englische Premierminister Chamberlain sich veranlaßt sah, zu Roosevelts Botschaft eine eigene Erklärung abzugeben, in der die von dem amerikanischen Präsidenten zum Ausdruck gebrachten Gefühle als weiteres Zeichen für die lebenswichtige Rolle der amerikanischen Demokratie in Weltangelegenheiten bekräftigt werden...

Die bekannte amerikanische Journalistin Clapper, der sonst Roosevelts Wirtschaftspläne unterliegt hat, erklärt rund heraus, daß Roosevelt keinen Grund habe, von einer Bedrohung durch die Diktaturen zu reden...

Kundgebung des jüdischen Pharisäertums Die italienische Presse prangert Roosevelts Botschaft als neuerliche Kundgebung des „Pharisäertums“ der jüdischen und freimaurerischen Demokratien...

Ein gebürge Abwehr erhält der amerikanische Präsident vom Berliner Blatt „Action Française“, das die innere Hochheit und die Unbrauchbarkeit der Rooseveltschen Terminologie: Religion, Demokratie und Vertrauen...

einem Bedrohung durch die Diktaturen zu reden, denn Amerika habe von niemand einen militärischen Angriff zu befürchten. Clapper fragt, ob Amerika etwa durch Hitler bedroht sei oder ob Roosevelt vielleicht den Deutschen die Demokratie aufzwingen wolle...

Die italienische Presse prangert Roosevelts Botschaft als neuerliche Kundgebung des „Pharisäertums“ der jüdischen und freimaurerischen Demokratien und als einen ebenso plumpen wie unverschämten Angriff auf die autoritären Staaten an...

Ein gebürge Abwehr erhält der amerikanische Präsident vom Berliner Blatt „Action Française“, das die innere Hochheit und die Unbrauchbarkeit der Rooseveltschen Terminologie: Religion, Demokratie und Vertrauen...

Der bekannte holländische Historiker Professor Brugmans kritisiert Roosevelts Botschaft als „unheimliche Kundgebung des jüdischen Pharisäertums“...

Ein gebürge Abwehr erhält der amerikanische Präsident vom Berliner Blatt „Action Française“, das die innere Hochheit und die Unbrauchbarkeit der Rooseveltschen Terminologie: Religion, Demokratie und Vertrauen...

Die bekannte amerikanische Journalistin Clapper, der sonst Roosevelts Wirtschaftspläne unterliegt hat, erklärt rund heraus, daß Roosevelt keinen Grund habe, von einer Bedrohung durch die Diktaturen zu reden...

Das Ergebnis der Wahl im Reichstagswahlkreis 10, die 1. Klasse, ist ein Erfolg für die Nationalsozialisten. Die Sozialdemokraten sind zurückgegangen...

schaften im Zeichen der Schamperpokalspiele 1939. Auf dem Sportplatz hinter dem Gehngericht zu Weißbach treffen u. a. W. Weißbach und W. H. Altenhain aufeinander...

Am 22. Januar wieder Reichsbund-Vokal. Für die für den 22. Januar angekündigte Vokalrunde der Fußballspieler im Reichsbund-Vokal sind folgende Paarungen bekanntgegeben worden...

Handel, Wirtschaft und Verkehr

Marktbericht des Reichsbund-Vokal. Nach der stillen Ruhe in der Weihnachtswochenzeit hat sich die Wirtschaft in den letzten Tagen wieder belebt...

Die Verfertigung der Futtermittel war wie bisher außerordentlich gut. Die Milchleistung ist in der Abwärtstendenz begriffen. Die Fleischpreise sind in der Abwärtstendenz begriffen...

Die Preise waren bei Rindern und Rälbern fast ausschließlich Höchstpreise, bei Schafen ergaben sich kleine Spannen, die Schweine wurden zu Festpreisen veräußert...

Ebenfalls stieg die Milchleistung an die Molkereien ganz erheblich an, die Steigerung betrug über 9%. Bei einem Rückgang des Trinkmilchverbrauchs von 34 Prozent war die Butterzeugung erheblich größer...

Ziemlich unverändert blieb die ruhige Lage der Kartoffelmärkte. Auch das milde Wetter hat eine Abnahme im nennendwerten Maße nicht gebracht, da die Väter der Borteller gut versorgt sind und winterfest eingedebte Aekern um diese Jahreszeit nur ungern geöffnet werden...

Merklich beleben dürsten sich in absehbarer Zeit die Eiermärkte. Die Zuteilungen waren natürlich nicht annähernd so groß wie in der Vorweihnachtszeit, da der Bedarf außerordentlich zurückgegangen ist...

Benig zurückliegend war wie immer infolge der geringen deutschen Ernte die Obstverfertigung. Die zur Auslagerung gelangten Äpfel waren ebenso wie einige Sorten Apfelsinen und Bananen durch Frost bedingt...

Sehr viel besser war die Beschäftigung der Gemüsemärkte. Hier finden natürlich alle Rohwaren, mit Ausnahme von Blumenkohl, im Vordergrund. Besterer kam in einigermaßen ausreichenden Mengen aus Italien...

Die Zufuhren von Spinat, die infolge des Schnees fast ganz ausgefallen waren, dürften bald wieder ansteigen. Wurzelgemüse aller Art war reichlich zu haben. Die Zufuhren an kanarischen Tomaten reichten für die Verfertigung aus...

Die gute Beschäftigung zeigte sich auch bei den Fischmärkten. Die vorübergehend geringen Anlieferungen von Büdlingen erhöhten sich erheblich, sodass jeder Bedarf ebenso wie mit Sprotten und Räucherlachs gedeckt werden konnte...

Sehr viel besser war die Beschäftigung der Gemüse- und Obstmärkte. Die Zufuhren von Spinat, die infolge des Schnees fast ganz ausgefallen waren, dürften bald wieder ansteigen...

Die Zufuhren von Spinat, die infolge des Schnees fast ganz ausgefallen waren, dürften bald wieder ansteigen. Wurzelgemüse aller Art war reichlich zu haben. Die Zufuhren an kanarischen Tomaten reichten für die Verfertigung aus...

Die gute Beschäftigung zeigte sich auch bei den Fischmärkten. Die vorübergehend geringen Anlieferungen von Büdlingen erhöhten sich erheblich, sodass jeder Bedarf ebenso wie mit Sprotten und Räucherlachs gedeckt werden konnte...

Die Zufuhren von Spinat, die infolge des Schnees fast ganz ausgefallen waren, dürften bald wieder ansteigen. Wurzelgemüse aller Art war reichlich zu haben. Die Zufuhren an kanarischen Tomaten reichten für die Verfertigung aus...

Kehe vor der eigenen Tür!

Selbst die amerikanische Presse kann, wenn sie auch zum Teil sich die Gedankenänge des Präsidenten zu eigen macht, ihre Besorgnis nicht verhehlen, ob der Weg, den Roosevelt einschlagen will, zu einem guten Ende führe...

Die liberale Zeitung „Washington Daily News“ meint, manche der verfechten Drohungen Roosevelts wären besser ungesagt geblieben. Im übrigen weist das Blatt darauf hin, daß Amerika zu Hause genügend Aufgaben zu lösen habe...

„Washington Herald“ spricht dem Präsidenten das Recht ab, anderen Ländern zu sagen, was er von ihnen denke und die Welt für seine „demokratischen Ideale“ zu retten...

„Spiel mit Dynamit“

Der bekannte amerikanische Journalist Clapper, der sonst Roosevelts Wirtschaftspläne unterliegt hat, erklärt rund heraus, daß Roosevelt keinen Grund habe, von einer Bedrohung durch die Diktaturen zu reden...

Timmer - Sport - Spiel

S. 2. Augustusbung 1-1. ZS. Zschopau 1.

Morgen beginnt überall die 1. Runde der Schamperpokal-Spiele, an denen zunächst nur die „Kleinen“ beteiligt sind. Die Paarungen für den ersten Gang sind zum Teil so, daß sich 2. gegen 1. Kreisklasse treffen...

Der Club wird sich morgen in Augustusburg auf allerhand gefacht machen müssen, denn die Spielerisch sehr hoch stehenden Augustusburger, die z. B. klar die Tabelle vor T. Sornau und S. S. Deberan anführen...

S. 2. Krumb. rnersdorf beim S. S. Deberan.

Die Kämpfe um den Schamperpokal beginnen morgen wieder. Die grün-weiße Elf des S. S. Krumb. rnersdorf muß deshalb nach Deberan zum dortigen Sportclub fahren...

S. 2. Krumb. rnersdorf beim S. S. Deberan.

hermersdorf Sieger werden, denn die Deberaner sind ja jetzt „nur“ 2. Kreisliste. Aber gemacht, Papierform trägt sehr oft. Als Wagherrn werden die Deberaner natürlich gehörig austrumpfen wollen...

S. 2. Sornau 1 - B. S. Reichsb. h. Chemnitz 1 (1. R. kl.).

Mit diesem S. 2. Sornau haben die Sornauer eine Mannschaft mit den besten Empfehlungen als Pokalspieler erhalten. Nicht nur allein, daß die W. S. als 1. Kreisklasse schon ein würdiger Gegner wären...

S. 2. B. S. Reichsb. h. Chemnitz 1 (1. R. kl.).

Die S. 2. B. S. Reichsb. h. Chemnitz 1 (1. R. kl.) ist ein würdiger Gegner. Die S. 2. B. S. Reichsb. h. Chemnitz 1 (1. R. kl.) ist ein würdiger Gegner...

S. 2. W. S. Weißbach 1 - W. S. Altenhain 1.

Während sich im Olympischen Stadion die zwei letzten Mannschaften den Schamperpokal 1938 streitig machen, so stehen im ganzen deutschen die Kreislassen-Mannschaften im Zeichen der Schamperpokalspiele 1939...

Table with 3 columns: Team, Goals, Assists. Lists results for various teams like S. 2. Sornau, S. 2. B. S. Reichsb. h. Chemnitz, S. 2. W. S. Weißbach, S. 2. W. S. Altenhain.

Bichopauer Sonntagblatt

Beilage zum Bichopauer Tageblatt und Anzeiger

Nr. 1

Sonnabend, den 7. Januar

1939

Geheimnisse um Dr. Hessdorf



ROMAN VON EVA WENDORFF

Copyright 1938 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

1. Fortsetzung.

„Der Professor hat natürlich nur deshalb mit seiner Gefinnung gegen Hessdorf zurückgehalten, weil er wusste, daß er in Herrn Grothus einen Freund seines früheren Patienten vor sich hatte!“ schaltete Doktor Reiser eilfertig ein.

„Dieses Verdeckspiel um das Dokument wird nachgerade lächerlich!“ ließ sich Doktor Freund ein wenig gereizt vernehmen. „Angeklagter, wollen Sie sich jetzt bitte dazu äußern, was das Papier enthielt, mit dem Sie damals so nonchalant Ihre Pfeife angezündet haben?“

„Ich möchte nicht darüber sprechen“, erklärte Hessdorf fest. Er war sehr blaß, und in seinem schmalen Gesicht leuchteten die dunklen Augen in beinahe unirdischem Glanz. Jedenfalls schien es dem nüchternen Anwalt so, als er sich fragend zu seinem Mandanten umwandte: „So sprechen Sie doch ruhig darüber, Doktor, das wird zum mindesten ein bißchen Stimmung für Sie machen.“ Aber der Arzt schüttelte nur kurz den Kopf.

„Die Zeugin Frau Göhe, bitte!“ rief der Vorsitzende und suchte seiner müden Stimme einen energischen Klang zu geben.

Alle Augen im Saal richteten sich auf diese neue Erscheinung, die allerdings auffällig genug war. Ein Durcheinander und Rühren lief durch die Reihen auf der Tribüne; ein junger Mann sagte laut: „Alle Achtung!“

Frau Göhe war eine noch jugendliche Frau, aber sie war plump und neigte zur Fülle. Trotzdem hatte sie ihre massige Gestalt in ein anliegendes weißes Jackett gezwängt; die kuppigen Formen brohten die knappe Taille, den engen Rock fast zu sprengen. Unter dem modisch kurzen Röckchen kamen ein paar dicke Beine zum Vorschein, die von hellen Strümpfen prall umschlossen waren; die plumpen Füße steckten in hochhackigen weißen Wildlederabschuhen, in denen sie mühsam dahertrippelte. Der um den Hals gelegte mächtige Weißfuchs ließ nur gerade die Stumpfnase und die knallroten Waden erkennen. Ein tief in die Stirn gezogenes schwarzes Samthütchen, der Trauerlorner um den Arm und die schwarzen Handschuhe sollten anscheinend die Trauer andeuten.

Die Personalkarten wurden festgestellt: Margarete Göhe, geborene Kriegbaum, 26 Jahre alt, ohne Beruf.

„Was ist Ihr Mann, Frau Göhe?“ fragte Doktor Lademann, der nicht ohne Erlauben die elegante Aufmachung dieser Frau betrachtete.

„Elektrotechniker, Herr Richter. Augenblicklich ist er verreist!“ Doktor Lademann wollte die Frau unterbrechen, aber sie fuhr großsprecherisch fort. „Er ist ein bißchen nach Italien gefahren. Ich wollte ja eigentlich auch mit, aber einer muß ja für das Geschäft aufpassen. Ich reise dann später, wenn er zurück ist.“

„Das ist ja sehr erfreulich, daß Ihr Geschäft so gut geht, Frau Göhe! Aber nun erzählen Sie uns bitte, wie war das mit Ihrem Vater?“

Die Zeugin unterbrach ihn. „Unser Geschäft, nee, so gut geht das denn doch nicht, Herr Richter, aber wir haben von Vater ja die dreitausend Mark bekommen, und da können wir uns jetzt ein bißchen was leisten!“

Die Erwähnung der dreitausend Mark wirkte auf das Richterkollegium wie ein elektrischer Schlag. Doktor Lademann war sogar für eine Sekunde so verwirrt, daß er kaum wusste, wie er seine nächste Frage formulieren sollte. Die ärztliche Erscheinung des verhungerten Buchhalters klang nun allzu schlecht zu einer solchen Summe.

„Sie haben das Geld von Ihrem Vater geerbt?“ fragte er, innerlich überzeugt, daß man jetzt der Lösung um Tomary und Hessdorf endlich näherkommen würde.

„So kann man wohl sagen, Herr Richter“, erklärte Frau Göhe eifrig. „Vater hat am 15. Mai einen Vertrag gemacht, und dafür hat er das Geld bekommen. Er hatte das Geld auf der Sparkasse, aber er wollte uns immer nicht verkaufen; er sagte, wenn er tot wäre, wäre ja immer noch Zeit. Erst wie er ins Krankenhaus gekommen ist vor vierzehn Tagen, hat er mir endlich das Sparbuch gegeben, und die Sicherungsmarke auch natürlich.“

„Haben Sie diesen Vertrag vielleicht im Nachlaß Ihres Vaters gefunden, Frau Göhe?“

Der 15. Mai — das war ja der Tag gewesen, an dem

abends die Sache zwischen Tomary und Hessdorf passiert war — da mußte doch ein Zusammenhang bestehen, es war nicht anders möglich.

„Vater hat mir den Vertrag sogar gegeben, mit dem Sparbuch zusammen“, berichtete Frau Göhe. „Ich hab' ihn schon durchgesehen, ich wollte gern wissen, wieso er eigentlich das viele Geld bekommen hat, aber ich bin nicht draus schlau geworden. Ich hab' ihn für alle Fälle mitgebracht.“ Sie öffnete ihre riesige weiße Handtasche, aus der sie nach und nach eine mächtige Puderdose, ein Kammetui, ein elegantes Portemonnaie, zwei Spitzentaschentücher, ein Parfümflokon und ein Schlüsselbund ans Licht beförderte. Endlich griff sie in die Seitentasche und brachte vorsichtig ein zusammengefaltetes Papier zum Vorschein, das sie dem Vorsitzenden reichte. „Hier ist der Vertrag, Herr Richter! Wie gesagt, ich bin nicht draus klug geworden, aber vielleicht verstehen Sie's!“

Doktor Lademann entfaltete das Papier, sofort fuhren die Köpfe der beiden Beisitzer zu ihm herum. Im Gerichtssaal herrschte lautlose Stille; Hessdorf war womöglich noch blässer geworden und nagte an der Unterlippe.

Doktor Lademann las; er wurde abwechselnd rot und blaß, mehrmals setzte er zum Neben an, blieb aber stumm. „Darf ich bitten, diesen Vertrag vorzulesen!“ rief Doktor Freund scharf. „Diese Sache scheint mir für uns wie für alle Anwesenden von größter Wichtigkeit zu sein!“ „Gewiß, gewiß, Herr Kollege!“ Doktor Lademann war zu einem Entschluß gekommen. „Das Gericht zieht sich zur Beratung zurück! Ich lege eine kurze Pause ein!“

Drinnen im Beratungszimmer hörten die Herren klopschüttelend den Wortlaut dieses merkwürdigen Vertrages, der am 15. Mai zwischen dem Professor Tomary und dem Buchhalter Kriegbaum geschlossen worden war. Im Anfang war alles noch leicht klar ausgebrocht; es wurde darin festgelegt, daß Kriegbaum dem Professor seinen Leichnam — „Kadaver“ hieß es in dem Schriftstück — für dreitausend Mark verkaufte. Die Summe wurde ihm sofort ausgebezahlt, dafür erhielt der Professor das Recht, nach dem Tode des Kriegbaum dessen Leiche zu wissenschaftlichen Zwecken zu sezieren.

Lademann las langsam weiter, bedächtig jedes Wort betonend: „Wenn Kriegbaum nicht rechtzeitig stirbt...“

„Was heißt das?“ schaltete Professor Wiehner verblüfft ein. „Nicht rechtzeitig stirbt?“

Lademann fuhr fort: „...so steht Tomary das Recht zu, über seinen Besitz auch schon eber zu verfügen, wenn er dies für notwendig halten sollte. Kriegbaum erklärt sich hiermit ausdrücklich einverstanden.“

Die Wissenschaft ist eine erhabene Göttin, die nicht anders als die Göttin Athene immer wieder ihre Menschenopfer fordert. Leben muß fallen, um dem Wissen zu dienen!

Entsetzt starrten die Herren einander an. „Das ist ja — aber das ist ja unmöglich — fürchterlich!“ murmelte Lademann und wuschte sich den Schweiß von der Stirn.

„Der Professor war wahnsinnig!“ erklärte plötzlich Landgerichtsrat Rumpf. „Das ist doch ganz klar! Einen solchen Vertrag kann nur ein Irrsinniger abfassen!“

„Katholisch!“ Fast erlöht atmete Lademann auf. „Ein Glück, daß Tomary so bald gestorben ist! Vielleicht hätte er sonst noch mehr solche Verträge gemacht — wer weiß, was noch alles entstanden wäre!“

„Herrgott, daß das aber niemand gemerkt haben soll, daß man es mit einem Wahnsinnigen zu tun hatte!“ rief Professor Wiehner, noch immer völlig überwältigt. „Ich bitte Sie, ein Mann in einer solchen Stellung mit einem derartigen Aufgabekreis!“

„Es gibt sicher Fälle, in denen der Wahnsinn lange Zeit latent bleibt, vielleicht nur als fixe Idee in Erscheinung tritt!“ bemerkte der Vorsitzende gedankenvoll. „Dann genügt oft ein geringer Anlaß, um die schlummernde Anlage mit einem Schlag zum Ausbruch zu bringen.“

Aber sollte der Professor mit Hessdorf denn vor soviel Jahren schon einen ähnlichen Vertrag gemacht haben? Doktor Freund war nicht überzeugt. „Und diese ganzen Jahre wäre Tomary also latent wahnsinnig geblieben?“

Das ist doch wohl nicht möglich, Herr Kollege!“

„Wir werden es gleich vom Angeklagten selbst hören“, meinte Doktor Lademann ruhig. „Jetzt wird er ja nicht länger mit seinen Erklärungen zurückhalten können.“

Im Gerichtssaal trat lautlose Stille ein, als die Herren ihre Plätze wieder einnahmen.

Doktor Lademann ließ den Vertrag zu Doktor Reiser hinüberreichen; das Gesicht des Anwalts leuchtete freudig auf, sobald er einen Blick hineingeworfen hatte. „Jetzt hilft alles nichts mehr, Doktor“, raunte er seinem Mandanten zu. „Jetzt ist es heraus, was mit Tomary los war!“

Hessdorf gab keine Antwort, sein Blick glitt wieder zur Zeugenbank hinüber. Dort saß Elsa, die Tochter des Professors Tomary. Sie war ihrem Vater ein zärtliches und gehorames Kind gewesen, das wusste er; sie hatte schnellweges sogar ihrer Liebe entsagt, da ihr Vater die Verbindung nicht wünschte. Wie gern hätte er es ihr erspart, die schreckliche Wahrheit über ihren Vater zu erfahren — es sollte eben nicht sein, es war jetzt nicht mehr zu ändern.

Der Vorsitzende räusperte sich; seine Würdigkeit war verflohen, da ein neuer Impuls in die Verhandlung gekommen war und endlich das Dunkel sich lichten würde.

„Angeklagter, das Gericht sieht es nach den soeben empfangenen Eindrücken als erwiesen an, daß Professor Tomary, zum mindesten an seinem letzten Lebenstage, dem Wahnsinn verfallen war. Wollen Sie uns jetzt...“

Von der Zeugenbank kam ein leiser Aufschrei; Elsa Tomary hatte ihn ausgetrieben, mit großen, entsetzten Augen starrte sie den Richter an. Helmo Thurandt streichelte begütigend ihre Hand. „Soll ich dich hinausbringen, Elsa?“

Aber sie schüttelte den Kopf. „Nein, jetzt muß ich alles wissen, Helmo, alles! Vielleicht finde ich dann Ruhe.“

„Wollen Sie uns jetzt“, fuhr Doktor Lademann fort, „endlich wahrheitsgemäß berichten, was zwischen Ihnen und Professor Tomary vorgefallen war! Sowohl am 15. Mai wie vorher!“

Hessdorf war aufgestanden. Er warf einen mitleidigen Blick zu Elsa hinüber. „Jetzt besteht allerdings kein Grund mehr, irgend etwas zu verheimlichen“, begann er nach kurzer Ueberlegung. „Gerade das war es, was ich aus besonderen Gründen gern verschweigen hätte.“

„Sie haben also im Jahre 1920 mit Professor Tomary einen Vertrag gemacht, in dem Sie ihm Ihren Leichnam zum Preise von dreitausend Mark verkaufen?“ Der Vorsitzende ging sofort in medias res. „Und Ihre Leistung? Wann sollte sie fällig werden?“

„Im Falle meines Todes“, erklärte Hessdorf. „Da ich damals, wie ich schon berichtet habe, ein halber Lebenskandidat war, sah es so aus, als ob der Professor nicht allzulange auf die Erfüllung meinerseits zu warten haben würde!“

„Wußten Sie denn nicht, daß ein solcher Vertrag in Deutschland stets als nichtig gelten müßte?“ forschte Doktor Lademann weiter.

„Als wir den Vertrag schlossen, war mir das nicht bekannt“, erklärte Hessdorf, „ob der Professor es wusste, glaube ich kaum.“

„Hat er sich denn in all den Jahren niemals mit Ihnen in Verbindung gesetzt — keine Erkundigungen eingezogen, da er doch sicherlich auf Ihren Tod wartete?“ fragte Lademann weiter. „An seiner eigenen Idee hat er doch damals schon geklitten!“

„Ich hörte tatsächlich nichts von ihm“, erzählte Hessdorf. „Ich nehme an, daß er mit anderen Forschungen derartig intensiv beschäftigt war, daß ihm die Abmachung mit mir zur Zeit nichts bedeutete. Ich habe mich ja dann selbst wieder in Erinnerung gebracht.“

„Wie kam es denn, daß Sie im Jahre 1930 plötzlich den Verkauf rückgängig machen wollten?“

Noch immer herrschte vollkommenste Stille im Saal, als Hessdorf in seinem Bericht fortfuhr. „Ich lebte damals mit meiner Mutter zusammen, und in einer unübersetzten Stunde hatte ich ihr erzählt, auf welche Weise ich die dreitausend Mark selbsterzielt verdient hatte. Mein Mutter war eine fromme Frau; sie war natürlich aufgeht

ich, das ich so einen göttlichen Vertrag hätte machen können, und beschwor mich, ich müßte ihn rüch-jängig machen. Ich hing sehr an meiner Mutter, und ihr Zuleibe gab ich nach. So kam Herr Grothus zu seiner Mission."

„Und wie würde es später, als Tomary sich dann hier als Arzt niederließ?“ verfolgte Lademann den Faden der Ereignisse weiter.

„Zunächst hatte er keinerlei Verbindung mit mir gesucht, er wußte wohl gar nicht, daß wir in der gleichen Stadt lebten. Und auch ich hielt mich zurück — obwohl ich damals nicht ungern mit ihm in Konnex gekommen wäre.“ Unwillkürlich glitt Hehdorfs Blick wieder zu Elfa hinüber; sie war aber wieder völlig hinter ihrem dichten Schleier verschwunden. „Eines Tages trafen wir uns auf der Straße, und da konnte ich es nicht lassen, ich rebete ihn an. Und Tomary begrüßte mich beinahe herzlich und forderte mich auf, ihn zu besuchen. Ich kam in sein Haus, ich war sein Gast unter andern Gästen, es wurde gegessen und getrunken, getanzt und musiziert. Meistens jedoch ließ sich der Hausherr selbst nicht sehen, höchstens erschien er ganz zum Schluß und begrüßte zerstreut die Anwesenden, wobei er alle Namen durcheinanderbrachte. Nur mich erkannte er immer sofort; mein Name allerdings fiel ihm auch oftmals nicht ein, dann sagte er kurzerhand: „Guten Abend, Herr Granatsplittermann!“ Ich habe damals darüber gelacht, heute weiß ich, daß er in dieser ganzen Zeit nichts anderes in mir sah, als den interessantesten Krankheitsfall, obwohl er damals bestimmt noch nicht wahr-sinnig war.“

„Sie haben sich dann um die Hand des Fräulein Tomary beworben!“

Ein Schatten des Unmuts erschien auf Hehdorfs Stirn, nur zögernd kam seine Antwort. „Ja, ich hielt in aller Form bei Tomary um sie an. Und bei dieser Gelegenheit zeigte er unerbittlich, wie er über mich dachte. Obwohl wir die ganze Zeit vorher recht freundschaftlich miteinander verkehrt hatten, betrachtete er meine Werbung um seine Tochter als eine unerhörte Zumutung. Ein Mann wie Sie will heiraten? Und ausgerechnet meine Tochter?“

„Ich verstand ihn zuerst noch gar nicht, ich glaubte, daß meine Stellung und mein Vermögen ihm für seine Tochter nicht genügten. So wies ich ihn in aller Ruhe darauf hin, daß ich ein gutes Einkommen hätte und bestimmt hoffte, seine Tochter glücklich zu machen. Aber nun legte er los. Ich sei ein Schwelmer, ein Wortwunder, ein Sterbender, seinen damaligen Festsstellungen nach müßte ich schon längst tot sein. Und so weiter.“

„Fräulein Tomary, womit hat Ihr Vater denn Ihnen gegenüber damals seine Abgabe begründet?“ wandte sich der Vorgesetzte an Elfa.

Elfa hatte den Schleier zurückgeschlagen, ihr Gesicht war leuchtend; plötzlich verstand sie alles, sie begriff jetzt auch ihr Entsetzen während der damaligen Auseinandersetzung mit ihrem Vater. Ihre Stimme klang leise. „Zunächst wollte er mir überhaupt keine Begründung geben; er war in maßloser Erregung, wie ich ihn noch nie gesehen hatte. Aber dann — dann fragte er mich, fast schreiend, ob ich, ob ich denn einen Rechnam heiraten wolle. Es war furcht-bar.“ Ihre Stimme brach kläglich ab.

„Anscheinend litt Professor Tomary schon damals stark an seiner Ideen-Idee!“ stellte Doktor Lademann fest. „Wie gestalteten sich nun Ihre Beziehungen zu Tomary nach diesem Zwischenfall. Herr Doktor Hehdorfs?“

„Ich habe natürlich das Haus nicht mehr betreten, auch Fräulein Tomary nicht wiedergesehen, da sie sich dem Willen ihres Vaters gesüßte hatte. Es verging ein ganzes Jahr, ohne daß ich den Professor überhaupt zu Gesicht bekam, und auch er suchte keinerlei Annäherung mehr.“

„Und jetzt? Wie kam es zu der Begegnung am 15. Mai?“ schaltete Doktor Lademann ein. Er erkannte schon jetzt, daß sich die Anleihe nicht aufrechterhalten lassen würde, und war ein wenig ärgerlich auf Hehdorfs, der sie durch sein Schweigen genötigt hatte, um Nichts zu Gericht zu sitzen.

Hehdorfs fuhr ruhig in seiner Erzählung fort. „Ich war sehr erstaunt, als ich an diesem Tage mittags von Tomary angerufen wurde, der mir für den Abend seinen Besuch in Aussicht stellte. Selbstverständlich nahm ich an, daß es sich um die Patienten, speziell vielleicht um Kriegbaum handelte, und ich wollte ihm nicht ausweichen. Ich nahm mir sogar vor, ihm in aller Ruhe einmal meine Meinung über seine Behandlungsmethoden zu sagen.“

„Wie verlief denn der Abend?“ fragte Lademann. Im Saal war es jetzt so still, daß man das Kratzen eines Zeitungsbleses, das leichte Krachen der Füllfederhalter von der Pressebank her schon als störendes Geräusch empfinden konnte.

„Tomary kam zur vereinbarten Zeit zu mir; er war, wie es mir schien, sehr aufgereggt und nervös, ich schob das auf seinen Kummer wegen der Patienten und wunderte mich nicht weiter darüber. Ich begann auch gleich ihm Erklärungen zu geben und wollte auf die einzelnen Fälle näher eingehen. Ich habe auch tatsächlich von einer etwaigen Anzeige bei der Kerkzammer gesprochen.“

„Und was tat Tomary?“ fragte Doktor Lademann rasch.

„Der Professor ging auf meine Darlegungen überhaupt nicht ein. Er fing dann aber zu meinem Erstaunen sofort an von dem Vertrag zu sprechen. Ich hätte ihn über-rumpelt damals, erklärte er, Grothus hätte ihn gewis-smaßen gezwungen, das Dokument herauszugeben, bei richtiger Ueberlegung hätte er das nie und nimmer getan. Ich blieb vollkommen ruhig, erklärte ihm, daß die Sache mit dem Vertrag ein für allemal erledigt sei, ich wolle nichts mehr davon hören. Da geriet er ganz unmotiviert in eine furchtbare Erregung. „So, und da soll wohl meine Arbeit nie fertig werden!“ schrie er mich an, „ich brauche jetzt endlich mein Material. Was wollen Sie überhaupt noch in Bäckerei sein Sie ja längst tot!“ In diesem Augenblick sah ich plötzlich den Bahnsinnsfunken in seinem Blick aufglänzen, und ich erschraf, wie ich noch nie erschrocken bin. Nicht, daß ich um mein Leben Angst gehabt hätte, aber in dem Augenblick eines Selbstgefürsten ist etwas so Wahnsinniges und unberechenbar Grausiges, daß der geistig Gesunde nichts anderes als Entsetzen darüber empfinden kann.“

Hehdorfs machte eine Pause; er sah jetzt graubleich aus. Meiser reichte ihm ein Glas Wasser, das er in einem Zug herunterstürzte. Dann fuhr er fort: „Von den Vor-gängen von diesem Augenblick an weiß ich nicht mehr viel zu berichten. Ich spürte, daß mir ein Anfall bevorstand, und war sicher zu keiner klaren Ueberlegung mehr fähig. Plötzlich sah ich, daß der Professor ein Messer in der Hand hielt, in der nächsten Sekunde hatte er mich angesprungen. Ich weiß noch, daß ich versuchte, ihm die Waffe zu ent-wenden, und daß es mir auch gelang. Dann, als ich schon halb ohnmächtig war, sählte ich seine Hände, die mit den Kräften des Bahnsinns meinen Hals umklammern wol-lten. Da hob ich mit letzter Kraft die Hand, in der ich das Messer hielt, und rief zu. Von dem Augenblick an wußte ich nichts mehr von mir.“

Wieder schwieg Hehdorfs, auch die Richter blieben stumm. Endlich sand Doktor Lademann doch Veranlassung, eine Frage einzuschalten: „Und warum haben Sie vorher immer die Geschichte vom Selbstmord des Professors er-zählt?“

Der Arzt sah den Staatsanwalt mit einem gequälten

Blick

Blick ist ein so munterer Junge, der mit dir Verstecken spielt, jetzt entfliehet mit raschem Sprunge, schlüpfend geht vor dir sich streift. Aber hinter Baum und Hecke lauert dann der löse Blick, und aus einer dunkeln Ecke lacht er dir ins Angesicht. Franz Herold.

Blick an. „Was ich Ihnen eben erzählt habe, meine Herren Richter, das klingt so unwahrscheinlich wie ein entsetzlicher Spuk. Als ich aus meiner Ohnmacht erwachte, mußte ich das schreckliche Erlebnis dieser Stunde für einen wüsten Traum halten; ich konnte gar nicht anders. Es war wie eine Art Selbstschuß, glaube ich. In dem Schwächezustand, in dem ich mich damals befand, hätte ich die richtige Er-innerung an jenes Geschehen kaum ertragen, und ich hätte vielleicht selbst den Verstand verloren. So gab es für mich keine andere Erklärung, als daß ich schon zu Beginn unserer Unterredung ohnmächtig geworden war, daß der Professor Selbstmord begangen hatte, und daß alles andere, was mich als schreckliche Erinnerung quälte, nur in meinen Fieberträumen geschehen war. Da meine Schwägerin mir dies bezeugte, konnte ich mich mit dieser Auslegung beruhigen.“

„Wo ist die Zeugin Doktor Gerbrandt?“ rief der Vor-sitzende. Der Bachmeister ging hinaus, um die Zeugin im Zeugenzimmer zu suchen. Kriminalkommissar Wihaus trat an Doktor Lademann heran und machte ihm mit ge-dämpfter Stimme Mitteilung.

„Der Verdacht gegen die Gerbrandt hat sich bestätigt, sie ist seit heute mittag schlüchtig mit ihrem Wagen. Die Grenzstationen sind benachrichtigt!“

Ueberrascht sah Doktor Lademann auf. „Das ging rasch! Und Ihr Helferhelfer, der Jakob?“

„Besteht sich bei mir in gutem Gehorsam“, rief Meiser eifertig, dessen scharfe Ohren den hochlaut ge-führten Dialog recht wohl vernommen hatten.

„Wir werden die Zeugin Gerbrandt in dieser Sache nicht mehr brauchen!“ entließ Doktor Lademann kurz. „Die Darlegungen des Angeklagten sind vollkommen glaubwürdig. Oder ist jemand anderer Meinung?“ (Schluß folgt)

Rätsel-Lese

Auflösung des Nusskaktus-Rätsels:
Was noch die Welt erfinden muß?
Für böse Mäuler Reißverschluss!
Otto Bromber.

Besuchskarten-Rätsel.

Karl J. M. v. Dagegel
München

Die Buchstaben dieser Besuchskarte sind so umzustellen, daß ein Wunsch für unsere Leser und Leserinnen zum Ausdruck kommt.

Der Liebeschimmel

Erzählung von Arthur Marxig-Wofzel.

Schon seit einigen Monaten sah Günter Kruse das Unglück im Nacken. Im Frühjahr war ihm ein Pferd eingegangen, gerade in drängender Feldarbeit, die nach dem langen Winter in der halben Zeit als sonst bewältigt werden mußte.

Kruse überlegte nicht lange; er ging gleich am anderen Morgen auf den Großhof, wo ein junger Schimmel stand. Leicht fiel Kruse der Gang nicht, denn er wußte, daß es schwer war, mit dem alten Groll zu verhandeln, besonders wenn er ein junges, selbst aufgezogenes Pferd hergeben sollte. Dazu plagte Groll die Wut, und er konnte sich um den Hof nicht mehr so recht kümmern; das machte ihn eigenstän-nig und drohlos. Da er keinen Sohn hatte, bewirtschaftete seine einzige Tochter Agnes den großen Hof, und sie führte das Regiment so gut wie ein Jungbauer.

Zwischen Kruse und Agnes sollte sich, wie man im Dorf erzählt, etwas anspannen; beide kannten das Geschick; sie lachten darüber und sagten nicht Ja und nicht Nein. Also mußte schon etwas Wahres daran sein.

Zuerst wollte Groll den Schimmel Peter um keinen Preis hergeben, aber als Agnes hinzutrat, kam der Kauf schnell zu-stande. Der alte Groll schüttelte den Kopf, denn er wußte, daß Agnes noch stärker an dem Schimmel hing als er und daß sie einen anderen, der mit dem Ansehen gekommen wäre, den Schimmel zu verkaufen, einfach stehen gelassen hätte.

Kruse schwang sich auf den Schimmel und ritt im Trab zu seinem am anderen Ende des Dorfes gelegenen Hofe. Die Nachbarn, die ihn sahen, warfen sich listige Blicke zu, die mehr sagten als Worte; nur die alte Müllerin sagte in Worte, was sie dachte, und erzählte es allen, die es noch nicht erfahren hatten, daß sie eben den Kruse auf dem Liebeschimmel gesehen hätte.

Völlig schmerzlos war Peter nicht. Wenn Kruse mit ihm am Großhof vorbeifuhr, trabte Peter auf das Dorf zu, und da es meistens geschlossen war, blieb der Schimmel stehen und machte die Beine steif wie ein Holzbock. Da half kein Jureken; erst wenn der alte Groll oder Agnes herankamen, dem Peter den Hals klopfen und ihn am Hals ein Stück vom Hof weg-führten, trabte er munter weiter. Das geschah oft, und Agnes und Kruse hatten Zeit, miteinander zu reden.

Die Leute behaupteten, Agnes hätte Peter auf diesen Troß abgerichtet und Kruse sei darauf hereingefallen. Was die Nach-barn alles erzählten! Kruse kam jetzt zwar öfters als sonst mit dem Schimmel am Großhofe vorbei, doch der Jungbauer hatte sich bloß in den Kopf gesetzt, dem Peter langsam die Rücken-ausstreiben, und wenn Agnes hinkam, sah es Kruse nicht un-gern, und er mußte der jungen Bäuerin sogar dankbar sein.

Eines Tages begann der Schimmel kurz vor dem Großhofe zu lahmen. Die Jungbäuerin, die schon wartete, meinte, es wäre besser gewesen, Peter im Stall stehen zu lassen. Kruse wehrte sich gegen den Vorwurf und behauptete, daß der Schimmel

sich nur verstehe und daß er ihm das gleich kräftig austreiben werde. Peter bekam die Weichte zu spüren, und die Nachbarn hörten einen heftigen Jaul. Agnes verschwand im Hof, und Kruse ließ nichts übrig, als umzubringen und wieder zurück auf seinen Hof zu fahren, denn in den Stall trabte Peter freiwillig zurück.

Kruse kam noch einige Male mit dem Liebeschimmel am Großhofe an, Agnes ließ sich auch wieder sehen, jedoch der Jung-bauer lehnte jegliche Hilfe ab. Er wollte es der Bäuerin be-weisen, daß er instande sei, den furchtlichen Sinn des Schimmels zu brechen. Dabei gab es für Peter harte Schläge; böse Worte flogen von Agnes zu Kruse und zurück. Der Schimmel blieb immer Sieger, und die Nachbarn hatten Freude über das Schauspiel, das die drei aufführten.

Mit der Zeit wurde Kruse die Sache zu dumm; er spannte den Schimmel nur noch vor das Adergerät und vertrieb es, am Großhof vorbeizufahren. Der Herbst brachte noch einmal eine Weile voll Arbeit, und als sie getan war, schickte Groll zu Kruse und ließ ihm sagen, der Jungbauer solle ihm den Schimmel wieder zum gleichen Preise zurückgeben. Das lehnte Kruse ab, und Peter mußte in Kruses Stall bleiben.

Mit weissem Sternentuch bedeckte der Winter die Felder zu. An einem Sonntagmorgen, gleich nach Neujahr, waren die Hof-leute überrascht, als sich Kruse den Liebeschimmel aus dem Stall holte und vor den Schlitten spannte. Vor Sonnenuntergang wurde er nicht zurück sein, jagte er den Leuten und lenkte den Schimmel über die weißen Acker weit hinter dem Großhof herum auf die Landstraße.

Die frühen Kirchgänger sahen ihn und schüttelten die Köpfe; es kam allen sonderbar vor, daß sich Kruse wieder den Liebes-schimmel hervorgeholt hatte. Auch Agnes erzählte es, doch meinte es ihr niemand an, was sie dachte.

Der Tag verging still und friedlich wie alle Sonntage auf dem Großhofe. Agnes sah wie immer an den Nachmittagen der Winter-sonntage am Fenster, und am Abend kamen zwei Freunde-binnen aus dem Dorf. Lange blieben sie nicht. Sie sagten, Agnes sei heute ganz abwesend und still wie ein Brunnen. Die Jungbäuerin begleitete sie hinaus auf die Landstraße. Es war ein eifriger Wind ausgekommen, und die beiden Frauen eilten davon; ihre Stimmen verhallten, und Stille taufte über dem Dorf in den Himmelsweiten des sternklaren Winterabends.

Um diese Zeit stand der Schimmel in einem fremden Stall in der Stadt. Erst gegen Mitternacht spannte ihn eine Hand, die er nicht kannte, vor den Schlitten.

Es war eine schwere Fahrt für den Liebeschimmel. Kruses Hand war unruhig, sie forderte Peter zu schnellem Trab auf; er sollte sich jetzt mehr rechts und bald wieder mehr links auf der Landstraße halten. Das war der Schimmel nicht gewöhnt. Einmal wurden die Bügel ganz schlaff, dann zogen sie plötzlich straff an. Der Schimmel wechselte die Gangart und merkte bald, daß er laufen konnte, wie es ihm gefiel. Die Schlittentufen knirschten im Schnee, als ob sie über spröden, brechendes Glas

schritten. Mit schwerer Hand packte der Frost zu und machte sich den Spaß, das Maul des Pferdes mit Eiszapfen zu behängen. Dann gab es einen scharfen Knack in den Bügeln. Das Pferd blieb stehen und wartete. Das Geläut verstummte. Die Jugleine hing schlaff herab, und der Liebeschimmel mußte sich gebulden.

Kruse schlief fest, und der Frost schlug ihm seinen lähmenden Mantel um. Peter ließ den Kopf hängen und böste vor sich hin. Blüßlich röh wie den Schimmel hoch; der Frost griff hart in Augen und Nüstern. Hell schlug das Geläut an. Peter schüttelte sich und scharrte mit den Hufen. Vorsichtig zog er das Bein vor; der Schlitten bewegte sich. Keine Aufforderung kam, stehen zu bleiben; die Bügel bewegten sich nicht, und keine Stimme rief. Behutsam ging er Schritt vor Schritt mit steifen Beinen weiter. Eine Archarmühle tat drei Schläge; den Klang kannte der Schimmel; in leichtem Trab folgte er ihm.

Das Geläut schallte weit über die froststernen Felder. Dann war es nahe am Großhof, es kam näher, war jetzt dicht am Hofe und entfernte sich nicht. Der Schimmel schüttelte unwillig den Kopf, schnaubte und drückte sich an das Pforter, daß die Bretter und Balken knarrten.

Agnes lag wach; ein böser Traum hatte sie aufwachen und nicht mehr einschlafen lassen. Sie wachte sofort, draußen stand der Schimmel; Kruse konnte ihn am Großhof wohl wieder nicht vorbeibringen.

Sie stand auf. Der Schimmel wieherte und schnaubte, als sie herauskam. Agnes erschraf, als sie Kruse nicht auf dem Schlitten sah. War er herabgestürzt und auf der Landstraße liegen geblieben? Sie ging näher und fand den Jungbauer im Schlitten liegen. Er bewegte sich nicht, auch als sie ihn anrief und an ihm rüttelte. Agnes leuchtete ihm mit der Laterne ins Gesicht. Der Frost hatte es anschwellen lassen und blau gefärbt. Agnes schrie nicht auf; sie handelte schnell mit Umsicht und Verstand, ließ den Schlitten in den Hof einfahren und weckte den Hofmann, den sie zum Arzt ins nächste Dorf schickte, und die Großmutter, mit der sie Kruse in die Hausdielen trug. Die Gemeindevorsteherin kam und meinte, daß es schlimm genug aussehe um Kruse. Das stellte später auch der Arzt fest, aber es wurde noch einmal gehen, meinte er, bis auf zwei Finger, die erfroren seien. Gatte der Jungbauer noch eine Stunde länger draußen gelegen, wäre es vorbei gewesen.

Nach zwei Stunden — es begann draußen schon hell zu werden — kam Kruse wieder zum Bewußtsein, gerade als Agnes seinen Herzschlag prüfte. Der Jungbauer erholte sich schnell, und ehe das Krankenträger kam, wußten beide, wie es sich zugetragen hatte. Sie wußten noch mehr und daß die Leute mit dem Liebeschimmel doch recht gehabt hatten.

Nach einiger Zeit, als das Krankenträger mit Kruse ab-fahren war, fand die Großmutter die Jungbäuerin im Pferd-stall, welche Kruse hatte sie um den Hals des Pferdes geschlungen und weilsa leise in das warme Fell des Tieres hinein.

Zum fiebenten Tag

„Und die Wüste erwacht...“

Tripolitien, die Kolonie Lybien

Ergebnisbericht von Armin Schönberg

Nach spannt sich der Nachthimmel, blaß bestirnt, über die Stadt, noch ist der kühle Wind, der in den Palmen flirrt, ihr einziges Geräusch. Ich gehe durch das schlafende Tripolis. Die Dunkelheit zwischen den fensterlosen Häusern der Eingeborenenviertel ist gepenstlich, die Stille in den sonst von lautem Pantoffeln durchschallerten und von Fieseln durchschlapperen Gassen erschreckt mich. Es ist faszinierend, eine nordafrikanische Stadt, die tagsüber buntestes Leben entfaltet, schlafend und farblos zu sehen. Die Besatzung der in den Hafen liegenden Schiffe schläft, die italienischen Soldaten in den Kasernen schlafen, und sicher schläft auch der Gouverneur von Lybien, Italo Balbo, noch in seinem marmor-weißen Palast, der dort, wo das Europäerviertel sich mit seinen breiten Straßen gegen das Eingeborenenviertel vorschiebt, in einem Blumen- und Palmenparc sich versteckt.

Wenn sah ich diese Grenze zwischen dem neuen Geist Italiens und den alten Gedanken der Eingeborenen so klar wie heute, wo der Platz zwischen Araber- und Europäerviertel leer ist? Tags sind alle Gegenstände durch das Freinanderreden der gemeinsamen Lebens verwischt, tags wimmeln die festgetragenen Mohammedaner genau so in den Straßen und auf den Plätzen der europäischen Stadt, wie die Italiener die Eingeborenengassen durchlaufen. Denn den Italienern ist in Lybien in kurzer Zeit gelungen, was den Franzosen in Marokko, Algerien und Tunis und den Engländern in Ägypten in langer Zeit nicht gelungen ist: Freundschaft mit dem Islam zu schließen.

Kamel auf dem Flugplatz

Schon hat sich die Straße, die am Flugfeld vorbei nach Suif el Gimma führt, ermuntert. Versäufte Araberfrauen, ihre Kinder in Bündeln auf dem Rücken tragend, treiben mit Fruchtkörben beladene Esel vor sich her. Araber laufen schnalzend hinter schwankenden Kamelen her, die ihre Bürde mit hochmütigen Stolz tragen.

Auf dem Flugplatz steht schon vor dem nebligen Schatten des Hangars gepenstlich vogelhaft die Maschine, die mich ein Stück über Tripolis bringen soll. Von einer Wolksee tönt die Stimme des Gekochers über die schlafende Stadt, aber ehe sie über die nächtliche Weite verflingt, springt schon der Propeller mit ohrenbetäubenden Explosionen an. —

Wir steigen und steigen. In niemals geahnter Geschwindigkeit breitet sich Tripolis unter uns aus, dreht sich unter uns mit seinen türmigen Gassenzügen, aus denen die weißen Schäfte der Minarettete wie Pfeile schießen, weitet sich zu einer meerumsäumten, wallbefestigten Seestadt, die bis in die Wüste langt, und sinkt schließlich zu Boden.

Unirdische Symphonie in Farben

Schon steigt die Wüste empor, über die huschende Strahlen zu geistern beginnen. Alles, was an menschliche Nähe erinnert, ist plötzlich verschwunden. Das Geräusch des Motors dröhnt hart in meinen Ohren, jedoch ist der Alarm, den der Sahara-Himmel nun gibt, ein noch gewaltigeres Zeichen. Mein Blick geht nach Osten und also dorthin, wo die Sonne aufgehen muß. Da, wo sie sich über den Horizont schwingen wird, haucht es Schimmer auf Schimmer herauf. Verdichtes Gewölke, vielleicht von den fernem Djebel-Bergen in die Sahara gehend, glimmt im Widerschein des Sandes gelblich grau und läßt einen farbigem Völkchen wogen. Erst nimmt der Himmel violette Streifen auf, dann türkisblaue, dann orangefarbene, läßt hell-olivunes Licht leuchten, gelbes... Farben, wie sie das Morgenland liebt, kristalliner, reiner, fliegen auf und ab. Wie im Spektrum polarer Strahlen

wechselt die Wellen des Lichtes fortwährend ihre Farben von Violett zu Sepia, von Goldgelb zu Goldrot, von Rot-Bila zu See-Grün. Wir fliegen mit atemberaubender Schnelligkeit dem Farbenbrand zu.

Unter uns steigt die libysche Wüste aus der Unendlichkeit heraus und sinkt wieder in die Unendlichkeit zurück. Im Fluge wird einem erst klar, was es für Italien heißt, diesen gewaltigen nordafrikanischen Raum erschließen zu wollen, der eigentlich nur Geröllhalden und Sandwüsten, flechtigen und knochentrockenen Boden besitzt und der doch zweimal so groß wie Ägypten ist.

Menschen-, vegetations- und wasser-ärmer als die libysche Wüste kann man sich keinen Teil der Sahara denken, und doch zeigt Italien hier einen Kolonisationswillen, der staunenwert ist. Denn es geht bei Tripolis und der Cyrenaika, die Tripolitien nach Ägypten fortsetzt, um nichts Geringeres als um die Fortsetzung der italienischen Halbinsel auf dem Kontinent Afrika, und was noch wichtiger scheint, um eine Nachbarschaft mit dem reichen Nilland und um einen Landweg nach Arabien.

Junges Leben in der Sahara

Nun der Himmel von einem pfirsichfarbenen Glühen überzogen, nun der Sonnenball sich blutrot über den Horizont schwingt, verliert der Himmel die Dämonie. In wenigen Minuten sind wir wieder in den Kreislauf der Erde zurückgefallen. Wir brausen über die Wüste hin, die in goldenes Sechsstundenlicht getaucht und wieder irdisch, wirklich erlebbar ist. Gelb strahlt die Sahara zu uns herauf und gepenstlich fliegt der Schatten unserer Maschine über sie hin. Es geht über meine Vorstellung, es könne einen Raum geben, der noch lebensärmer sei und in dem es noch weniger Kontakte gibt als in der Sahara.

Niederstemmternd, bis zum Gefühl leichter Nichtigkeit, ist der Eindruck, den die Wüste im Fluge bietet und dennoch... ich traute meinen Augen nicht... Ist das nicht das alphatene Band einer Straße, die sich dort durch die Wüste aufstellt, wird dort nicht, wo die Bretterbaracken im mahligen Schatten weniger Palmen stehen, ein Brunnen gebohrt, wird drüben an der Oase, die plötzlich aufsteigt, nicht ein Kanal gebaut?

Die Geschichte, die einst über das gelbe Land der Wüste ging, ist unklar, nicht mehr von Zeus, den man hier anbetete, nichts mehr von Mohammed, vor dem man sich verneigte, nichts mehr vom Moloeh, vor dem man tanzte. Der Saharaland, der alle Kulturen verscharrte, trägt jetzt überall die Spuren einer Gegenwart und Zukunft, die dieses Meer ohne Wasser überwinden wird. Wie die Italiener in ihren nordafrikanischen Städten Kirchen, Schulen, Krankenhäuser, Kaserne bauen, so überziehen sie das Wüstenland mit militärischen Stützpunkten, mit Futter-Casen für die Kamelreitertruppen, mit Straßen, Flugplätzen, mit Plantagen...

Mit demselben Feuer, mit dem 1930 tausend italienische Soldaten durch siebenhundert Kilometer fast wasserloser Wüste nach der Oase Kufta zogen und sie, die noch keine Handvoll Europäer gesehen hatte, samt ihren die Weihen wie die Taufel hassenden Sennuiss unterworfen, mit demselben Feuer geben sie an die Ueberwindung der jagenhaften Schwierigkeiten ihrer Kolonisationsarbeit heran, denn es geht, wie der Duce einmal sagte, um „ein neues Band zwischen Italien und Ägypten, die ihre alter freundschaftlichen Beziehungen nun erneuern können“.

Und darum bauen die Italiener auch verfallene Moscheen wieder auf, errichten arabische Schulen und haben sogar eine Hochschule für islamisches Recht und islamische Kultur gegründet.

Das Geld des Negers

Zwei Sklaven kosten einen Zehnerschein

Die Geschichte des Geldes beginnt mit den Anfängen der menschlichen Kultur. Wohl können wir uns eine Zeit denken, in der noch kein Geld in Gebrauch war, aber wir können uns nicht vorstellen, daß die Menschen Güter, die sie im Ueberfluß hatten, nicht gegen andere eingetauscht haben sollten, an denen sie Mangel litten. Und dieser Tauschhandel mußte mit der Zeit gewisse Wertmittel schaffen, nach denen die Gegenstände bemessen wurde. So entstand das Geld.

Als erstes Tauschmittel werden von den jagdtreibenden Stämmen Tierfelle benutzt. Als die Völkler zur Landwirtschaft übergegangen waren, traten die gezähmten Tiere selbst an Stelle ihrer Felle. Das war nicht so ungünstig, als es uns im ersten Augenblick erscheinen mag. Ein Stier Vieh bedeutete Nahrung, Kleidung und Transportmöglichkeit zugleich, und je nach Körperbeschaffenheit und Selbstumfang war es von größerem oder geringerem Wert.

Als das Metall als Geld benutzt wurde, hatte es noch nicht die Form von Münzen. Ringe und Armbänder wurden bevorzugt, ihr Wert aber auch nach Vieh bemessen. So feiert Homer den Wert einer bestimmten Metallmenge einer gewissen Zahl von Ochsen gleich. Eine ägyptische Darstellung in einem Grabe bei Theben zeigt uns zwei Leute, die Gold und Silber mit Gewichten abwägen, die die Form von Schalen haben. Man kann nicht genau feststellen, wann Metall als Geld in Gebrauch genommen worden ist; immerhin wissen wir, daß zu Beginn der geschriebenen Geschichte Eisen, Kupfer, Blei, Silber und Gold zu diesem Zwecke verwendet wurden. Julius Cäsar berichtet im „Gallischen Krieg“, daß Eisenbarren von bestimmtem Gewicht in Britannien schon zwei Jahrhunderte lang in Gebrauch seien. Auch die Griechen benutzten, bevor sie zu den Münzen übergingen, stabartige Metallbarren. Ein solcher Metallstab war ein Obolus. Sechs von ihnen, die man in einer Hand halten konnte, hießen Drachma. Heute noch ist die Drachma eine griechische Münze. Im übrigen hat der Gebrauch von Metallstäben als Geld noch nicht aufgehört. In abgelegenen Teilen Afrikas gehen Kupfer- und Eisenbarren als Geld von Hand zu Hand.

Aber nicht nur ungemünztes Metall wird in Afrika als Geld verwendet. Die Neger verlangen von ihrem Zahlungsmittel ebensowohl eine gewisse Wertbeständigkeit wie Gebrauchsmöglichkeit. In den Gegenden, in denen Viehhaltung nicht benutzt werden und Nahrungsmittel leicht erlangt werden können, werden Waffen, Trophäen und Tierate bevor-

zugt. Die Linnien gesammelt und aufbewahrt werden und gemünzt mit der Zeit vielleicht noch an Wert, besonders wenn sie als Aufenthaltsort mächtiger Geister gelten. Unter den Hieraten nehmen die Kaurimuscheln einen hervorragenden Platz ein. Manche Meerestiere tragt ihr oder ihres Mannes ganzes Vermögen in Gestalt von Kaurimuscheln am zerte. Kaurimuscheln dienen in einem großen Teile Afrikas als gangbares Geld. Westlich von Neger und südlich von Timbuktu treten handbreite Streifen von Baumvulkaun an ihre Stelle. Diese Streifen haben eine bestimmte Länge und gelten soviel wie 100 Muscheln. In Dahome haben 200 Kaurimuscheln den Wert eines Dollars. In einigen Teilen Afrikas haben Glasperlen, die von europäischen Händlern eingeführt sind, die Kaurimuscheln verdrängt. In Sansibar werden Perlen nach Gewicht gehandelt. Die billigsten sind die aus weichem Porzellan, die teuersten kleine Perlen aus roten Korallen. Im ganzen sind etwa 400 verschiedene Arten von Perlen als Geld in Gebrauch.

Manche Negerstämme leben davon, daß sie Erz aus eihelmischen Lagern schmelzen und in Form von Miniaturspaten, kleinen Gloden, Galen und Stäben bringen. Im allgemeinen kann man an der Form des Metalles erkennen, von welchem Stamme es herrührt. Bei den Nyanda vertreten eiserne Ringe, bei den Kanaka Speerspitzen und bei den Kuer Wabi eiserne Galen von besonderer Form das Geld. Abingstone erzählt, daß die Ueberfahrt seiner Expedition über den Bombase drei solcher Galen kostete. Europäische Händler haben dann das Kupfer eingeführt, und mancher Kupfering, der in Europa geschmiedet ist, wird heute als Geld in Afrika verwendet. Besonders wird aber Kupferdraht von den Eingeborenen geschätzt; überhaupt gibt es kaum ein gängiges Metall, das nicht in irgendeiner, manchmal recht absonderlichen Form als Münze gälte.

Damit sind die Arten des afrikanischen Geldes aber noch nicht erschöpft. In Ostafrika ist der Handel von Zehnerscheinchen als Wertmesser gang und gäbe. Diese Vorsten aus Elefantenschwänzen dienen demselben Zweck. Der Afrika-reisende Bittel kaufte für 20 000 Paare aus Elefantenschwänzen 30 Sklaven. In Angola, Soango und Kongo kann man zwei Sklaven für einen Zehnerschein bekommen.

Ist dieses afrikanische Geld meistens leicht fortzuschaffen, so kann man das nicht von einer Münzart behaupten, die auf den Karolinen in Gebrauch ist. Hier wird mit großen Steinen

von der Form unserer Mählsteine gehandelt. Für einen solchen „Mählstein“ von rund 40 Pfund Gewicht kann man dort etwa ein mittelgroßes Boot, ein mittelgroßes Schwein oder 1000 Kokosnüsse kaufen. Diese in der Mitte durchlöchernten, flachen Steine messen von einem bis zu zwölf Fuß. Reiche Leute stellen besonders große Steine vor ihrem Hause auf, um mit ihrem Reichtum zu prunken.

In der Südsee sind noch manche andere merkwürdige Dinge als Geld in Gebrauch. Dazu gehören die gebogenen Föhne von Wildschweinen und Föhne von Zahnwalen, die z. T. bunt bemalt sind. Auch Hundezähne spielen bei den Papua eine Rolle. Das haben europäische Händler benutzt, um Porzellanzähne einzuführen, die ebenfals als Geld von den Eingeborenen angenommen wurden. Auf Samoa vertreten kunstvoll geflochtene Matten das Geld. Wenn ein Haus gebaut wird, so wird der Zimmermann teils mit Schweinen teils mit Matten bezahlt.

Geflochtene Gürtel von weißen Muscheln dienten in Amerika den Indianern als Wertmesser. Sie sind bekannt unter dem Namen Wampun. Mancher Friedensschluß mit dem weißen Mann verband sich mit dem Austausch von Wampun. Das wertvollste Geld im alten Amerika aber waren die grünen Schwanzfedern eines in Südamerika und Guatemala lebenden seltenen Vogels, den die Indianer Quetzal nannten. Nach ihm wird heute noch in Guatemala eine Münze im Werte eines Dollars ein Quetzal genannt.

Motor Erde

Die Kraftwirkung ihrer Bewegungen.

Von Alwin Dreßler

Die Erde ist mit einem riesigen Motor zu vergleichen, denn ihre Bewegungen stellen eine Arbeitsleistung dar, deren Kraftwirkungen offensichtlich sind. Nach einem Fundamentalsatz der Physik (von der Erhaltung der Kraft) muß die Kraftleistung unseres Planeten in irgend einer Art und Weise wieder in Erscheinung treten, denn die Kraft im Weltall ist immanent, kein Teilchen von ihr kann verloren gehen.

Was wird nun aus den Kraftleistungen unseres Planeten? Man könnte diese Frage so beantworten, daß man sagt: Die Kraftleistung unserer Erde machen sich im Wechsel von Tag und Nacht, von Sommer und Winter bemerkbar. Aber das ist nicht richtig, denn sie stellen Kraftleistungen unserer Planeten im physikalischen Sinne nicht vor, sondern sind nur Wirkungen der Sonnenstrahlung. Der Wechsel von Sommer und Winter, von Tag und Nacht sind also nur Begleiterscheinungen der Erdbebewegungen, aber nicht deren Wirkungen im physikalischen Sinne. Eine solche Wirkung oder Gegenwirkung muß aber irgendwie zutage treten, wenn das Gesetz von der Erhaltung der Kraft zur Geltung kommen soll.

Wo finden wir aber eine solche Gegenwirkung? Die Forschung hat sich mit dieser Frage noch viel zu wenig beschäftigt, obwohl greifbare Momente für ihre richtige Lösung vorhanden sind. Es kann nämlich nicht ausbleiben, daß die Bewegungskräfte der Erde im Gefolge des ganzen Erdballs, also innerhalb seiner Gesamtmasse, spürbare Gegenwirkungen auslösen und zu Störungen seiner Ruhe führen.

Wit anderen Worten: Die Erde muß ihre Bewegungen an eigenen Leibe spüren, ähnlich wie der Insasse eines Eisenbahnguges die Aenderung der Zuggeschwindigkeit oder das Verschoben von Kurven im Verhalten seines Körpers wahrnehmen kann. Diese Tatsache muß ohne weiteres einleuchten, und sie liegt auch begründet in den verschiedenartigen Erscheinungen, die auf unserem Erdball zutage treten.

Allgemein wird angenommen, daß die Erde- und Fluiterkcheinungen hauptlich dem Einfluß des Mondes anzuschreiben sind; aber Ebbe und Flut lassen sich auch ohne den Mond einfluß auf die Wirkungen der Erdrotation erklären. Durch sie werden außerdem noch Kräfteeffekte hervorgerufen, die sich zum Beispiel in einer Verschiebung der Kontinente und Meere bemerkbar machen; denn die Erdrinde ist entgegen unserer früheren Ansicht durchaus keine starre Masse, sondern ein äußerst elastisches und bewegliches Gefüge.

Wir wissen aus der geologischen Vergangenheit, daß Länder und Meere früher eine ganz andere Verteilung hatten, was sich nur durch eine beständige Verschiebung der Erdrinde infolge der Rotationsbewegung des Erdballs erklären läßt. Diese Veränderungen bilden die Ursache der Klimawechsel und Eisperioden und bereiten im Verlaufe von Jahrtausenden neue geologische Umwälzungen auf unserem Planeten vor.

Neben diesen Bewegungserscheinungen sind auch die Bodenerhebungen und Bodensenkungen, die durch das Verschoben der Massen bedingt sind, eine unmittelbare Folge der motorischen Kraftleistungen unserer rotierenden Erde. Uebersall lassen sich diese Erscheinungen nachweisen; auch in Deutschland konnten Bodensenkungen an der Nordseeküste und Bodenerhebungen im Binnenlande festgestellt werden. So sind zum Beispiel in Mittel- und Norddeutschland Kirchtürme mit der Zeit von Punkten sichtbar geworden, von denen aus sie früher nicht zu sehen waren. Andererseits konnte festgestellt werden, daß das Beden des Bodenseesgebietes in neuerer Zeit eine mehrfache Senkung erfahren hat. Seit der Postglazialeit hat sich der Spiegel des Bodensees um 15 Meter gesenkt; im oberbayerischen Alpenvorlande haben sich die Triangulationspunkte seit dem Jahre 1800 bis auf einen Meter nach Nordwesten verschoben.

Dezartige Kraftwirkungen machen sich aber auch im Innern des Erdballs bemerkbar. Es unterliegt wohl kaum einem Zweifel, daß durch den Reibungsprozeß, der zwischen Erdoberfläche und Erdtern infolge der Rotationsbewegung eintritt, Erdbeben und Vulkanismus verursacht werden; denn unsere Wissenschaft ist zu der Ansicht gelangt, daß sich Erdwärme und glühende Massen auch durch dynamische Kraftwirkungen der Erdbewegung entwickeln können, ohne daß man also zu der Annahme gezwungen ist, die Erde sei früher eine feurige Kugel gewesen, die sich allmählich abgekühlt habe. Diese Erhaltungstheorie findet heute keinen nachstufen Boden mehr, sie ist veraltet.

So haben unsere früheren Anschauungen über das Zustandekommen der verschiedenen Erdphänomene, wie Ebbe und Flut, Luft- und Meeresströmungen, Erdmagnetismus, Kontinentalverschiebungen und dergleichen heute keinen Anspruch auf Richtigkeit mehr. Alle diese Erscheinungen, deren jede man früher auf eine besondere Ursache zurückzuführen glaubte, lassen sich unmittelbar aus den Bewegungen der Erde als Kraftwirkungen ableiten; sie sind das Ergebnis der motorischen Arbeitsleistung unseres Planeten, dessen Kraftimpulse lutz mechanischen Wirkungen verursachen

Kundschau im Bilde

Neujahr auf dem Oberalz'erg



Deutschland baut mehr U-Boote

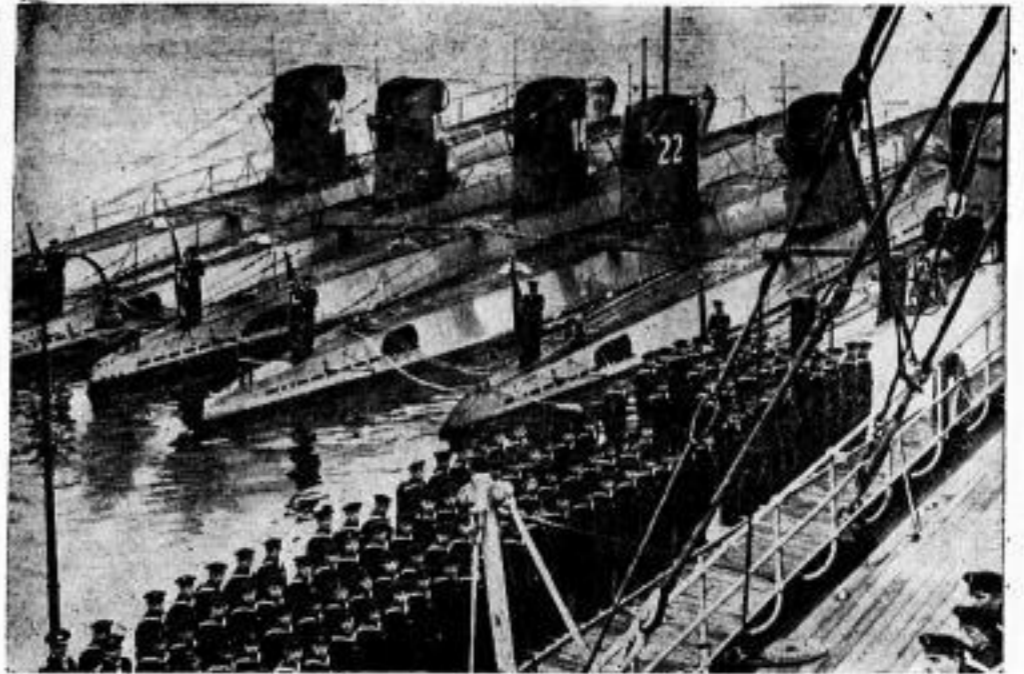


Bild links: Arbeiter überbringen dem Führer ihre Glückwünsche zum neuen Jahr. (Presse-Hoffmann, Zander-Multiplex-R.) — Bild rechts: Der Führer hat sich entschlossen, von seinem im deutsch-englischen Flottenvertrag niedergelegten Recht Gebrauch zu machen, die Zahl der deutschen U-Boote zu erhöhen. Die entsprechenden Verhandlungen wurden dieser Tage zwischen Sachverständigen der deutschen und der britischen Marine in Berlin geführt. Unser Bild zeigt eine deutsche U-Boot-Flottille, die Flottille „Lohs“. Weltbild, Zander-Multiplex-R.)

Daladier auf Korfu



Der Bey von Tunis verleiht Daladier einen Orden



Bild links: Der französische Ministerpräsident Daladier (weißes Kreuz) in den Straßen von Naxos auf dem Wege zum G.-Fallendenendmal. (Presse-Hoffmann Zander-Multiplex-R.) — Bild rechts: Der Bey von Tunis zeichnete kurz nach dem Eintreffen Daladiers in Tunis den Premierminister mit dem Großen Ordern des Ordens Ahmed el Aman aus, mit dem die Benennung „Beiter des Sullans“ verbunden ist. (Associated Press, Zander-Multiplex-R.)

Senegal-Regen für Dschibuti



Streik der Lichtspiel-Theater in Paris



Bild links: Frankreich hat am letzten Tage des alten Jahres 1000 Senegal-Regen in Marseille nach Dschibuti eingeschifft, um die dortige Besatzung wegen der französisch-italienischen Spannung zu verstärken. — Vor der Einschiffung im Hafen von Marseille schritt der Kommandeur noch einmal die Front der kriegsmäßig ausgerüsteten schwarzen Truppe ab. (Scherl-Bilderdienst, Zander-Multiplex-R.) — Bild rechts: Aus Protest gegen eine Sonderbesteuerung der Filmtheater, die schon 80 Prozent ihrer Einnahmen als Steuern abführen müssen, beschlossen die Theater, ihre Pforten zu schließen. Große Plakate kündigen die rigorose Maßnahme an. (Weltbild, Zander-Multiplex-R.)

Do
erf
1.7
me
Jan

Do
und

Re.

In der
schen
am W
sichen
niere
der B
Erst
schaft
oernom
war
Prosch
Mauri
stetfen
Di
über 4
sich in
voßten
achmun
der fr
richter
ten fei
zum W
nierung
wa folg
zundsch
Klage, d
Ihnen
Klage
meines
dere P
könnten

Bot
Id
Schade
Sohnes
feinen
3. Jun
der alt
Werde
Ermo
von Fr
breitete
und sei
vom A

Um
Wahrh
vorgub
mein
wegung
schon v
einfluss
Nation
betrifft.

Ich
stimmen
sicht. G
lesen, d
gelegn
Kubein
Ich leg
sind.
M
A o n z
Ich dar
Verhan
Gänthe
diese ne
mich J
Ihnen

Fu
Kudlan
diesem
einer ab
Greueln
Kronze
schenen
schiagen
gutes z
Forum,
gebroch
non der
grundlo
best'her
Ma
presse, d
not nu